Hilfskomitee AQUILA e.V.
Unterstützung der Missionsarbeit
der Gemeinden in
Kasachstan, Kirgistan, Moldawien,
Sibirien, Ukraine und Usbekistan

Nr. 3 (125)
Juli - September 2022

AQUILA

Denn es ist uns unmöglich, nicht von dem zu reden, was wir gesehen und gehört haben!

Apostelgeschichte 4,20

Leitartikel: Ein Gott geweihter Diener
Geschichtsartikel: 90 Jahre der Gemeinde Kopaj
Kindergeschichte: Das rote Pionierhalstuch

In diesem Heft:

Artikel ..... **Seite** ..... **Karte**

Leitartikel
Ein Gott geweihter Diener 4

Reiseberichte
Die Gnade Gottes an den nördlichen Flüssen Sibiriens 8 9
Neues Bethaus in Balchasch 11 6
Kinderfreizeit trotz Krieg 12 4
Hoffnung in ungewisser Zeit 14 2,3

Auf den Spuren der Geschichte
500 Jahre Neues Testament für das Volk 16 1
90 Jahre der Gemeinde im Herzen Kasachstans 17 7
Ein Dankfest dem Herrn 22 7
Sergei Kondaurow 26 7

Kindergeschichte
Das rote Pionierhalstuch 28

Kurzberichte
Fahrt mit Hilfsgütern in die Ukraine im Mai 2022 ..... 30 4
Troitskoye, Ukraine: Gott füllt das Bethaus mit Kindern 30 2
Aus dem Tagebuch einer Lehrerin 30 2
Kowel, Ukraine: Eilt, gutes zu tun! 31 3
Kowel: Literatur zum Verteilen erhalten 31 3
Entdecke die Bibel in elf Sprachen! 32

Buchvorstellung 33

Dankesbriefe 34 3,4,5,8,10

Meldungen, Gebetsanliegen 36

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila e.V.
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: 05204-92494331
e-mail: info@hkaquila.de
www.hkaquila.de

***Erscheint** viermal jährlich*

Spendenkonto:
Hilfskomitee Aquila e.V.
Sparkasse Bielefeld
IBAN:
DE76 4805 0161 0044 1124 80
SWIFT-BIC: SPBIDE3BXXX

Ansprechpersonen:

- *Steinhagen:*
  Jakob Penner
  Eduard Ens
  Andreas Penner
- *Neuwied:*
  Nikolaj Zuravlev
  Tel.: 0 26 31 - 95 52 79
- *Frankenthal:*
  Jakob Dyck
  Tel. 0 62 33 - 48 05 42

Titelbild:
Teepause an der Unteren Tunguska

„Aber der feste Grund Gottes bleibt bestehen …“

2. Timotheus 2,19

Wir leben in einer Zeit, in der sich die Ereignisse überstürzen. Alles scheint im Wandel zu sein. Was heute da ist, kann sich morgen ändern. Als der Apostel Paulus aus dem Gefängnis in Rom diese Worte schrieb, erlebte er Ähnliches. Er selbst rechnete damit, in der nächsten Zukunft hingerichtet zu werden. Die römische Zivilisation jener Zeit war am Zerbrechen. Die Gemeinde stand im Kampf zwischen Licht und Finsternis und wurde verfolgt. Paulus greift zur Feder und wendet sich mit den letzten Anweisungen an Timotheus. Er hielt es für wichtig, ihn an die unerschütterliche hoffnungsvolle Wahrheit zu erinnern: „Aber der feste Grund Gottes bleibt bestehen …“ Das verwendete Bild aus der Architektur verdeutlicht die Tragfähigkeit und den festen Bestand des Fundaments Gottes. Dieses Fundament ist Christus und Sein Werk. Das auf diesen Grund gebaute „Haus“ Gottes, die Gemeinde Jesu Christi, bleibt bestehen.

Es handelt sich um etwas Unerschütterliches. Gottes Plan wird in Erfüllung gehen. Diese Zusage weckt und stärkt unsere Zuversicht. Es bestehen keine Zweifel bezüglich des Planes und der Absichten unseres Gottes. Das Werk Gottes bleibt bestehen!

Die in dieser Ausgabe veröffentlichten Berichte über die Errichtung von Bethäusern, über die Verbreitung des Evangeliums, über die Übergabe von Diensten an die jüngere Generation und nicht zuletzt der Rückblick auf eine längere Geschichte einer Ortsgemeinde, wollen unsere Zuversicht auf Gott stärken. Dadurch soll Gott geehrt und Sein Volk im Dienst dieses unzerstörbaren Werkes motiviert werden.

Violinen für Gagausien, Moldau

Das Festzelt in Karaganda, Kopaj

In Podwinogradowo, Transkarpatien

Gruppe aus Harsewinkel im Winnitzagebiet, Ukraine

Ein Gott geweihter Diener

Der Artikel erschien auf www.baptist.kz am 29. September 2019 unter dem Titel "Служитель, посвященный Богу"

Wie sieht ein Diener aus, der sich Gott nicht hingegeben hat? Kann es einen Diener geben, der nicht Gott geweiht ist? Es ist schwer, eine solche Person als Diener zu bezeichnen. Wie kann man sie dann bezeichnen? Als einen Angestellten oder einen Söldner? Man kann ihn einen Arbeiter nennen, aber nicht einen Diener. Ein Mensch, der beansprucht, ein Diener zu sein, muss Gott treu ergeben sein.

Auf einem Kongress wurde viel über die Missionsarbeit gesprochen, über den großen Bedarf an Mitteln, Mitarbeitern usw. Dann gab es einen Aufruf, Geld für das Werk Gottes zu spenden und es gab einen Bruder, der keinen Pfennig besaß. Dies tat ihm sehr leid, da sein Herz für diese Sache sehr brannte. Er hatte viele Dinge in seinem Leben neu überdacht und wollte auch etwas spenden. Der Spendenkorb kam immer näher. Plötzlich kam ihm ein Gedanke in den Sinn. Er nahm einen Stift und schrieb auf ein Stück Papier: „Ich schenke Gott ein Jahr meines Lebens.“ Er legte diesen Zettel in die Kollekte. Am Ende nannte ein Diener den Betrag des eingesammelten Geldes, hob dann diesen Zettel hoch und sagte: „Gott nimmt Ihr Opfer an.“

„Ich schenke Gott ein Jahr meines Lebens.“

Ein Diener muss Gott geweiht sein

Es wird berichtet, dass dieser Bruder tatsächlich seine Lebensweise änderte und viel für Gott tat. Er arbeitete, er gab Zeugnis – viele Menschen fanden in diesem Jahr durch seine Arbeit zum Herrn. Die Zeit verging sehr schnell. Dieser Bruder erfuhr so viel Segen in diesem Jahr, dass er sich an der Schwelle zum nächsten Jahr hinkniete und sagte: „Herr, ich weihe Dir mein ganzes Leben.“

Die Meinung Gottes

Ein Diener muss Gott geweiht sein. Doch manche wollen nur wie Diener aussehen, was sogar lächerlich wirkt. Ich erinnere mich, dass einige zu Beginn der "Perestroika" versuchten, sich wie Geistliche zu kleiden und ihre Bärte wachsen zu lassen, um für Geistliche gehalten zu werden, wenn sie irgendwohin kamen. Das hat mich nicht in Verlegenheit gebracht. Aber als sie sich auf diese Weise als Diener ausgeben wollten, habe ich mich gefragt, warum? Ich möchte, dass wir alle über die Hauptsache nachdenken: Was denkt Gott über unseren Dienst? Kann er uns als Seine Diener bezeichnen? Gott sieht uns, so wie Er damals Nathanael sah. Während Er auf ihn zukam, bezeichnete Er ihn als „einen Israeliten, in dem keine Falschheit ist“ und bemerkte sodann „... als du unter dem Feigenbaum warst, sah ich dich!“ Solche gottgeweihten Diener brauchen wir!

Der Dienst für Gott kann sehr praktisch sein

Gott „sieht uns unter dem Feigenbaum“, kennt unser verborgenes Leben, das vielleicht kein Mensch kennt. Er hört unsere Gebete, weiß, wie viel wir beten, wie wir das Evangelium lesen, wie fleißig wir sind, wie viel Geld wir spenden. Er weiß, wie wir unsere Ehefrauen behandeln. Würde Gott, der alles weiß, sagen, dass wir Ihm geweihte Diener sind?

Die Meinung der Angehörigen

Es gibt die Meinung unserer Angehörigen. Es ist auch sehr wichtig, was die Familie über uns denkt. Ich nenne ein Beispiel: Jemand sagte einmal zu einer Schwester, deren Mann ein bekannter Prediger war: „Wie glücklich du bist! Wir sind froh, wenn wir deinem Mann eine halbe Stunde lang zuhören können. Und du hörst ihn die ganze Zeit; du bist immer bei ihm.“ Darauf brach sie in Tränen aus und sagte: „Oh, du weißt nicht, wie er zu Hause ist.“ Diese Worte kamen aus der Tiefe ihrer Seele. Sie wollte ihn nicht bloßstellen, und doch konnte sie es nicht mehr zurückhalten. Zu Hause war er anders, als er sich in der Öffentlichkeit ausgab. Was würde meine Frau auf so eine Frage antworten?

Eines Tages erkranke die Ehefrau eines Missionars. Sie hatte den starken Wunsch, dass für sie durch Handauflegung und Salbung mit Öl gebetet werden sollte, wie es im Jakobusbrief steht. Allerdings war diese Familie für ihren Dienst weit gereist, an einen Ort, an dem es kaum Christen gab. Eines Tages kamen einige angesehene Brüder zu Besuch. Der Missionar freute sich: „Brüder, Gott selbst hat euch gesandt. Meine Frau möchte gern, dass für sie gebetet wird.“ Sodann erkundeten sich die Brüder bei der Schwester, wer genau über sie beten sollte. Sie sagte: „Ich möchte, dass mein Mann betet und noch jemand von den Gästen.“ Damals dachte ich: „Das ist der höchste Lohn für den Dienst dieses Bruders. Die Frau, die täglich sieht, wann er aufsteht, und wann er sich niederlegt, wie er zu Gott steht und wie er betet, beurteilt ihn und sagt, dass einer der Betenden ihr Mann sein soll! Das ist ein Mann, der vor Gott wandelt und Ihm geweiht ist! Er verhält sich so nicht nur vor den Menschen und vor der Gemeinde, sondern auch zuhause.“

Was denken unsere Geliebten und unsere Kinder über uns?

Brüder, würden eure Frauen sich wünschen, dass ihr über sie betet, wenn sie krank sind? Was denken unsere Geliebten und unsere Kinder über uns? Was halten sie von unserer Hingabe für den Dienst, den wir tun? Inwieweit sind wir selbst Menschen Gottes?

Die Meinung der Gemeinde

Es ist auch sehr wichtig, was die Gemeinde von uns denkt. Wir selbst sind manchmal in der Lage, unsere Autorität eifersüchtig zu verteidigen. Wenn jemand sich wagt, etwas über uns zu sagen, was uns nicht gefällt, fassen wir das vielleicht als eine Geringschätzung unseres Dienstes oder sogar als Infragestellung unserer Autorität auf. Ich glaube nicht, dass man auf diese Weise Autorität erlangen kann. Ein Diener sollte Autorität haben. Wenn diese dem Diener fehlt, wird sein Dienst nicht richtig gesegnet werden können. Die Glaubwürdigkeit seines Dienstes hängt jedoch von einer guten Beziehung zwischen „Hirte und Herde“ ab. Was predigt der Diener? Wie geht er mit der Gemeinde und seinen Mitarbeitern um? Inwieweit unterscheidet sich das, was der Diener predigt, von seinem persönlichen Leben? Im Allgemeinen ist es eine Schande, etwas zu predigen, was man selbst nicht praktiziert. Vielleicht ist das der Grund, warum in unseren Gemeinden so wenig über bestimmte Themen, wie z. B. über die Opferbereitschaft, gepredigt wird. Wie kann man darüber predigen, wenn man nicht bereit ist, sich selbst zu opfern?

Was denken unsere Geliebten und unsere Kinder über uns?

Diener stehen oft in der Öffentlichkeit. Hier eine Abendmahlsfeier beim Jubiläum auf dem Platz, wo früher das Bethaus in Karaganda-Kopaj stand

Die Meinung der Welt

Die Welt hat auch eine Meinung über uns. Eines Tages fing unsere Nachbarin an, den Gottesdienst zu besuchen und bald hatte sie auch den Wunsch, sich taufen zu lassen. Ich sagte zu ihr: „Luda, wir werden dich beobachten und dein Leben prüfen.“ Und sie sagte: „Wir beobachten dich auch.“ Ich erschrak. Ich wollte sagen, dass wir sie im Hinblick auf ihre Taufe beobachten und prüfen, ob sie getauft werden kann oder nicht. Als ich jedoch hörte, dass auch ich beobachtet

Um Seelen zu erreichen, werden manchmal sehr weite Strecken zurückgelegt

wurde, dachte ich: „... Tatsächlich, sie beobachten uns, wenn wir rausgehen, wenn wir reinkommen, wie wir arbeiten, was wir tun, wie wir mit unseren Frauen und Kindern sprechen. Das sind die Menschen, die uns häufiger hören, als unsere Gemeindeglieder: unsere Nachbarn, unsere Arbeitskollegen ...“

Die eigene Meinung

Was denkst du selbst über deinen Dienst? Können wir von uns sagen, dass wir Gott geweihte Diener sind? Um diese Frage vor Gott zu beantworten oder eine Analyse oder Charakterisierung unseres Dienstes vorzunehmen, wenden wir uns zu Jesus Christus, der sich wahrhaftig dem Dienst widmete, den der Vater ihm gab: „Denn ihr kennt ja die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, obwohl er reich war, um euretwillen

Wenn ein Diener nicht auf seinen Herrn hört, nicht in Seiner Lehre bleibt, dann wird er ein Söldner!

arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (2. Korinther 8,9).

Wir hören darüber vielleicht viele Predigten, aber ich möchte Ihnen von mir selbst berichten. Ich dachte über meinen Herrn nach, über meine Hingabe an Ihn, und ich fragte mich, ob ich überhaupt das Recht habe, über Hingabe zu sprechen. Ich erinnerte mich an Marzinkowski, der einmal gebeten worden war, über das Thema „Gehorsam gegenüber Gott“ zu sprechen. Er weigerte sich, weil er zu diesem Zeitpunkt noch nicht auf den Glauben getauft worden war. Er sagte, er könne nicht darüber predigen, weil er selbst dem Herrn nicht gehorsam sei. Später ließ er sich taufen und sprach über dieses Thema. Kann ich als Diener anderen Dienern sagen, dass sie Gott geweiht sein sollen? Mein Trost ist, dass Gott meine aufrichtigen Wünsche sieht. Ich denke an das Jahr 1979 zurück, als über meine Berufung zum Dienst entschieden wurde und wir mit meiner Frau auf dem Hof unseres Gemeindehauses standen. Damals wurde von der Gemeinde die Entscheidung getroffen, ob ich zum Ältesten berufen werden sollte oder nicht. Wir beteten gemeinsam und beschlossen, dass wir uns dem Herrn zur Verfügung stellen würden, wenn die Gemeinde uns mit dem Dienst betrauen würde. Meine Frau sagte mir, dass sie mich dabei unterstützen möchte. Wir haben uns dort im Hof, wo uns niemand sah oder hörte, Gott hingegeben. Auch wenn es in meinem späteren Dienst Fehler gegeben hat, so konnte ich dennoch immer sagen, dass ich Gott dienen will.

Auch auf der Baustelle ist Hingabe gefragt

Auswirkungen der Weihe

Was bedeutete die Weihe für Christus selbst? Er musste sich ganz in den Dienst der Menschen stellen und in diesem Dienst leben. Er, der Schöpfer, wurde für uns arm. Als Er am Kreuz hing, rief Er: „Mich dürstet!“ Das war der Schöpfer, der alle Wasserquellen geschaffen hat! Vögel haben Nester, Füchse haben Höhlen, aber der Schöpfer des Universums hatte keinen Platz, wo Er Sein Haupt hinlegen konnte. Die Schöpfung lebte besser als der Schöpfer! Er erlitt Hunger, Durst, Krankheit, Schläge, Anspeiungen und Tod. Warum? Die Antwort ist einfach: Hingabe und Opfer müssen einen Sinn haben, sonst ist alles umsonst. Jesus hat all das ertragen, weil Er uns liebte.

In der Bibel finden wir viele Menschen, die sich Gott hingegeben haben. Wenn ich ihr Leben und ihren Dienst analysiere, stelle ich fest, dass die biblische Grundlage für ihre Hingabe folgende ist:

- Die Bibel war ihre einzige und unanfechtbare Autorität;
- sie kannten und verstanden das Ziel und den Inhalt des Evangeliums;
- jeder Amtsträger muss Christus geweiht sein.

Es wäre seltsam, ein Christ zu sein und Christus nicht zu folgen. Ist das überhaupt möglich? Oder ein Christ zu sein – und Christus nicht zu gehorchen? Darum geht es bei der Hingabe und dem Dienst für Christus: „Was nennt ihr mich aber ‚Herr, Herr‘ und tut nicht, was ich sage?“ (Lukas 6,46). Jesus sagt: „Wenn jemand mir nachkommen will, so verleugne er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach“ (Lukas 9,23). Alles andere wäre mit der Heiligen Schrift nicht vereinbar. Im Hinblick auf die Frage der Hingabe stellen sich einige Fragen: Kann Christus uns befehlen? Hat er das Recht dazu? Wie reagieren wir, wenn er uns etwas befiehlt?

Wenn ein Diener nicht auf seinen Herrn hört, nicht in Seiner Lehre bleibt, dann wird er ein Söldner! Er wird ein Aktivist, ein Arbeiter. Es schmerzt zu hören, dass manche Diener der Gemeinde ihren Urlaub zu Hause verbringen und nicht bereit sind, den Predigtdienst in der eigenen Gemeinde fortzuführen. Sie sagen: „Schickt andere, ich bin im Urlaub, ich werde nicht predigen“. Die Bibel warnt uns davor, dass wir, wenn wir andere lehren, selbst nicht unwürdig werden! Wir fragen uns manchmal: „Wie können erfahrene Brüder in Sünde fallen?“ Die Bibel warnt uns davor, die Bezeichnung Diener zu tragen, jedoch in der Praxis diesem Titel nicht gerecht zu werden.

Die Frucht der Weihe

Jeder Diener wünscht sich, die Früchte seines Dienstes zu sehen. Es ist gut, wenn diese Frucht zu Gottes Ehre da ist, und natürlich nicht zum Ruhm des Dieners. In den Tagen der Apostel können wir das Ergebnis deren hingebungsvollen Dienstes klar sehen, nämlich, dass der Herr täglich gerettete Menschen zur Gemeinde hinzutat. Es handelte sich dabei um ein echtes Hinzufügen. Manchmal befürchte ich, dass nicht alle so genannten „Christen“ dies in der Tat auch wirklich sind. Das erkennt man daran, dass die Gemeinde oberflächlich wird, weil die Welt die Gemeinde beeinflusst und nicht umgekehrt. Wenn die Gemeinde kraftlos wird, beginne ich zu glauben, dass die so genannten „Christen“ in Wirklichkeit nicht wiedergeborene Menschen sind. Dafür tragen wir als Diener vor dem Herrn die Verantwortung. Wir müssen selbst in der Lehre, im Gebetsleben, in der Heiligkeit bleiben. Als Ergebnis unserer Weihe wird Gott dann durch uns die Menschen in unserer Gesellschaft erreichen. Dann wird es wahre Früchte geben: Wirklich wiedergeborene Seelen werden sich der Gemeinde anschließen.

Können wir von uns behaupten, dass wir Gott geweihte Diener sind? Können wir sagen, dass dies auch in unserem Leben sichtbar ist? Werden wir von Gott gebraucht? Geht Seine Kraft durch uns hindurch?

Manchmal ist es schwer, ein Diener zu sein. Manchmal beklagen sich die Diener untereinander und sagen: „Niemand versteht uns. Wer außer einem Ältesten kann einen Ältesten verstehen?“ Ich werde unwillkürlich an den Apostel Paulus erinnert, der ein Zeugnis über seinen Dienst in 2. Korinther 11,23-33 ablegt. Und Trotz allen Widerständen sagt er: „Ich muss!“ Er schuldet den Juden, er schuldet den Griechen. Er fühlt sich ihnen verpflichtet. Wer sagte ihm dies? Er war ein Gott geweihter Diener.

Der Segen der Weihe

Geschwister, wenn wir behaupten, Gott geweihte Diener zu sein, dann müssen wir Menschen sein, die ihr ganzes Leben Gott hingegeben haben. Es gehört uns nicht mehr. Auch unsere Besitztümer gehören uns nicht mehr. Es gehört Gott. Diese Haltung wird unser ganzes Leben einnehmen, und in der Folge auch unsere Familie und Gemeinde beeinflussen. Das Urteil wird lauten: „Das ist ein Mann Gottes! Er geht keine Kompromisse ein und lässt sich von nichts abbringen. Er

Diese Haltung wird sich auf unser ganzes Leben auswirken

dient Gott. Er hat diese Entscheidung getroffen und will entsprechend dieser Entscheidung auch leben.“

Im Lichte dieses Themas möchte ich, dass wir uns selbst in der Gegenwart eines heiligen Gottes prüfen. Er kennt die Realität unseres Lebens. Durch Ihn können wir all die Dinge korrigieren, die verändert werden müssen. So werden wir zu Dienern, die Gott wirklich geweiht sind, entsprechend den biblischen Anforderungen an einen Diener.

Franz Tissen, Saran

Als Gruppe im Dienst in Usbekistan

Die Gnade Gottes an den nördlichen Flüssen Sibiriens

Bericht über den Einsatz an den Flüssen Untere Tunguska und Nepa (gekürzt) (01.06.22-18.06.22)

Wie üblich, plante ich meinen nächsten Urlaub für die Evangelisierung zu nutzen. Diesmal ging die Reise in die Region Irkutsk, um entlang der Flüsse Untere Tunguska und Nepa zu evangelisieren. Geplant war ein Einsatz mit zwei Boten. Die Gruppe bestand aus sechs Brüdern aus verschiedenen Gemeinden. Die Boote wurden gewartet und für die lange Fahrt vorbereitet. Für unsere Verpflegung waren ebenfalls die nötigen Einkäufe getätigt worden. Nachdem wir über 1100 km zurückgelegt hatten, kamen wir im Dorf Podvoloschino an und ließen die Boote aufs Wasser. Wir beluden sie, machten ein Gruppenfoto, beteten zusammen und die Reise auf dem Fluss begann.

Wir entschieden, das ganze Dorf zu durchstreifen

Das erste Zeugnis auf dem Fluss Nepa

Wir legten an und sahen uns um, ob es möglich wäre, die Nacht in der Hütte zu verbringen, die wir gesehen hatten. Als wir anfingen, das Boot zu entladen, hörten wir das Dröhnen eines Bootsmotors. Jemand fuhr mit dem Boot den Fluss hinunter. Nach einer Weile tauchte hinter einer Biegung ein Boot mit zwei Männern auf, die tatsächlich bei uns hielten und anlegten. Es waren Einwohner von Ika. Sie warnten uns vor einer Untiefe weiter oben im Fluss, und sagten uns auch, wie wir sie passieren könnten. Wir erzählten ihnen von unserer Reise und hatten eine kleine Versammlung direkt am Ufer bei den Booten, in der wir ein paar Lieder sangen und Kalender, christliche Literatur und Evangelien verteilten.

„Das ist das erste Zeugnis auf dem Fluss Nepa“, sagte Andrej Nikolajewitsch.

Seit fünfzehn Jahren ist er auf dem Fluss Untere Tunguska tätig, aber der Fluss Nepa (ein Nebenfluss der Unteren Tunguska) wurde noch nie befahren. Vor etwa dreizehn Jahren benutzten wir Winterstraßen, um zu einigen Dörfern zu gelangen; seitdem hatten wir keine Gelegenheit mehr, diese Orte aufzusuchen.

Das Dorf Ika

Das Dorf Ika liegt am rechten Ufer des Nepa-Flusses. Als wir uns näherten, sahen wir einen einsamen Fischer am Ufer. Wir beschlossen, ihn anzusprechen. Wir machten uns mit ihm bekannt, sein Name war Afanasiy. Wir schenkten ihm einen Kalender, sangen ein Lied, sprachen über Jesus Christus und erzählten ihm eine kurze Botschaft des Evangeliums. Er hörte sehr aufmerksam zu und erzählte von den Schwierigkeiten in seinem Leben. Es war ein gutes Kennenlernen am Ufer.

Auf dem Weg zum Ausgangspunkt - Podvoloschino

1500 km auf dem Wasser im nördlichen Teil des Irkutsk Gebiets

Als wir in dem Dorf anlegten, entschieden wir, das ganze Dorf zu durchgehen. Wir mussten einen Schweißer finden, da einer unserer Propeller repariert werden musste. Als wir das erste Haus betraten, trafen wir auf zwei Männer.

„Wir sind Christen und sind gekommen, um Ihnen zum Pfingstfest zu gratulieren.“ Wir reichten ihnen eine christliche Zeitschrift und ein Traktat.

Der Ältere blickte auf den Jüngeren und sagte unzufrieden: „Er ist getauft, aber ich nicht.“

Wir versuchten ihn zu überreden, sich ein Lied anzuhören, aber er ging trotzig weg. Doch als wir zu singen begannen, kam er mit einer Zigarette in der Hand heraus und setzte sich. Die beiden Männer hörten zu, ohne besondere Emotionen zu zeigen, stimmten aber gerne zu, dass wir das Schweißgerät benutzen durften.

Zufällige Begegnung - eine Chance für ein Zeugnis

"Auftanken" zum Tagesbeginn ist ein "muss"

Wir gingen zu dem nächsten Haus und wurden von einem älteren Ehepaar empfangen. Die Gastgeberin stellte sich als Luba und ihr Mann als Nikolaj vor. Sie luden uns ins Haus ein und hörten sehr aufmerksam zu. und nachdem wir die Schwelle überschritten hatten, kam es zu einer kleinen Versammlung. Wir sagten mehrere christliche Gedichte auf und erklärten die darin enthaltenen Wahrheiten.

Im Mittelpunkt der Begegnung steht immer das Wort der Schrift

Auch sangen wir mehrere Lieder und schlossen mit einem Gebet, dem die Gastgeber gerne zustimmten. Nach dem Gebet unterhielten wir uns noch etwas und Luba beklagte sich: „Einst war hier ein Priester, der eine Ecke in der Schule heiligte, aber das Dorf ist verlassen.“

In einem anderen Haus trafen wir eine Frau, die sich als Soja vorstellte. Sie erzählte uns, dass das Dorf nur 25 Einwohner hat und sie die Lehrerin ist. Zuerst hörte sie misstrauisch zu, aber dann wurde sie gesprächig und hörte sich ein paar christliche Lieder an. Unser vertrauter Afanasiy kam auch auf die Veranda und das Gespräch dauerte eine Weile.

In einem weiteren Haus trafen wir einen alleinlebenden Evenken, der schweigend zuhörte, in keiner Weise reagierte und nur widerwillig auf Fragen antwortete. Aber er hörte den Liedern aufmerksam zu und nahm alle Literatur, die wir ihm anboten.

Der Besitzer des Hauses am Rand des Dorfes, Nikolaj Wassiljewitsch, begrüßte uns herzlich, aber ein Gespräch über Christus kam nicht zustande. Er hörte sich auch das Lied nicht an, aber er hat uns erstaunlicherweise Fisch zum Essen angeboten. Man weiß nie, was so ein Gespräch in einer Seele hinterlassen hat. Von außen betrachtet scheint es, als würde ihn das kalt lassen, aber das Herz ist freundlich. Auch für solche Menschen beten wir zu Gott.

An der Wetterstation trafen wir ein älteres Ehepaar. Sie haben die christliche Gemeinschaft sehr genossen. Gott segne, dass diese kurzen Gespräche nicht umsonst waren.

Als wir zu den Booten zurückkehrten, stellten wir fest, dass die Brüder den Propeller in der Zwischenzeit geschweißt hatten und wir unseren Weg fortsetzen konnten.

„Sie müssen an Jesus Christus glauben“

Das Dorf Kalinina liegt in einem schmalen Streifen entlang des Flusses. Natürlich mussten wir es ganz durchgehen. Wir gingen in ein Haus, welches sehr verwahrlost war; überall war Dreck, wir sahen Flaschen und es roch auch dementsprechend. Ein älterer Mann lag auf seinem Bett. Seine Lebensweise war nicht schwer zu erraten.

Man weiß nicht was in der Seele nach solchem Gespräch geblieben ist

Es war Nikolaj Vladimirowitsch. Nachdem wir uns mit ihm bekannt gemacht hatten, sagte einer der Brüder: „Sie müssen an Jesus Christus glauben. Sie können nicht so weiterleben, wie Sie es tun. Dürfen wir für Sie beten?“ Seine Antwort war „Ja“ und der Bruder betete, dass Jesus Christus sich ihm als Retter offenbaren möge.

In manchen Häusern wollte man nicht zuhören. Sie warteten in diesen Tagen auf den Priester. In dieser Siedlung arbeiteten Schichtarbeiter, wir sind auch zu ihnen gekommen. Wir haben gesungen und Zeugnis abgelegt. Sie hörten zu, filmten mit ihren Telefonen, stimmten dem gehörten zu, und doch blieben sie wie zuvor kalt gegenüber der Botschaft des Evangeliums.

Das Pfingstfest

Nach einer kurzen Fahrt kamen wir in das Dorf Preobraschenka. Unsere Schwester Svetlana Petrovna

Das einfühlsame Gespräch mit dem Einzelnen bereitet den „Boden“

lebt hier. Es gab ein freudiges Treffen mit der Schwester und die Gemeinschaft ermutigte sie. Ihr hilfsbereiter Mann half uns, unsere Sachen mit hilfe des Einachs-Schleppers von den Booten zu holen. Sonntagmorgen war das Pfingstfest. Wir beschlossen,

Er freute sich über dieses persönliche Geschenk

durch das ganze Dorf zu gehen und alle in das Haus von Svetlana zur Feier dieses christlichen Festes einzuladen.

„Wir laden Sie herzlich ein, das Pfingstfest mit uns auf christliche Weise zu feiern“, sagten wir, als wir die verschiedenen Häuser betraten.

In einem Haus luden wird den Hausbesitzer herzlich zum Pfingstfest ein, worauf wir als Antwort zu hören bekam: „Wenn ihr fertig seid, kommt zu mir und wir reden, verstanden?“ Die Stimme des Mannes klang sehr bestimmt; man merkte, dass er es ernst meinte.

Die Versammlung war für fünf Uhr abends angesetzt. Mehrere Kinder und drei Erwachsene trafen pünktlich zum vereinbarten Zeitpunkt ein. Im Hof wurde ein Gottesdienst abgehalten. Anschließend wurde ein Tisch gedeckt und ein leckerer Plov serviert, den Pjotr Abramowitsch zubereitet hatte. Drei Stunden lang dauerte die Feier und es war eine Freude zu sehen, dass die Versammelten nicht auseinandergingen, sondern sich ein Lied nach dem anderen wünschten. Wir schenkten ihnen ein kleines Liederbuch mit unseren christlichen Liedern. Es war zu sehen, dass sie während des Gesanges aufmerksam mitlasen und sogar versuchten mitzusingen.

Nach dem Gottesdienst nahmen Andrej Nikolajewitsch und ich unsere Gitarre und gingen zu dem Mann, zu dem wir nach der Versammlung gehen sollten.

„Wir sind gekommen, um mit Ihnen zu sprechen.“

Wir gingen auf die Veranda und fingen ein Gespräch an. Er zeigte uns Traktate von früheren Besuchen, die er sorgfältig aufbewahrt hatte. Wir haben ihm ein Evangelium geschenkt, und er bat uns darum, es zu signieren. Und Andrej Nikolajewitsch schrieb auf den Umschlag „Dieses Buch wird dich von der Sünde fernhalten, oder die Sünde wird dich von diesem Buch fernhalten.“ Er freute sich über dieses persönliche Geschenk. Wer weiß, vielleicht motiviert es ihn ja, das Evangelium zu lesen.

Es braucht für einen Gottesdienst - außer offene Herzen - nicht viel

Am nächsten Tag hatten wir eine Versammlung mit Abendmahl und danach packten wir für die Rückreise. Onkel Wolodja, Swetlanas Ehemann, half uns tatkräftig und wir wünschten ihm zum Abschied, unser Bruder zu werden. Beim Anblick der einsamen Gestalt von Onkel Wolodja am Ufer mit seinem Einachs-Schlepper vor

Die gute Nachricht wird von Haus zu Haus gebracht

dem Hintergrund einer Pferdeherde verspürten wir Wehmut in unseren Herzen. Wie sehr braucht es hier einen Bruder in Christus! Gute Taten können eine Menschenseele nicht retten.

Dankversammlung in Bratsk

Am Abend setzten wir unseren Weg nach Bratsk fort, wo eine abendliche Dankversammlung stattfinden sollte. Es gab Predigten, Gedichte und Lieder. Auch wurde ein gemeinsames Abendmahl gehalten. Wir erstellten eine Satistik dieser Reise und kamen auf insgesamt 1500 km nur auf dem Wasser und 3700 km auf der Straße bis nach Kansk. Wie schön ist die Heimreise, wenn Gottes Arbeit getan ist. Wir lobten und dankten Gott für die Arbeit, die wir tun konnten und für die Möglichkeit, in dieser unruhigen Zeit für den Herrn zu arbeiten.

Nikolaj Janz, Nowokusnezk

Neues Bethaus in Balchasch

Baueinsatz in Zentralkasachstan im Sommer 2022

Die Gemeinde in Balchasch hat sich bis Ostern dieses Jahres in einem relativ kleinen Raum mit niedriger Decke versammelt. Während denGottesdiensten im Sommer wurde es im Raum sehr warm und die Gemeindefeste wurden bei passendem Wetter im Hof durchgeführt.

Den Wunsch nach einer baulichen Erweiterung des Versammlungsraumes hatte die Gemeinde zu einem dringenden Gebetsanliegen gemacht und ab Januar 2018 Spenden für dieses Bauvorhaben gesammelt. Im Sommer 2019 waren einige Geschwister aus Deutschland zu Gast in Balchasch und haben dieses Anliegen nach Deutschland gebracht. Ehemalige Gemeindemitglieder in Deutschland hatten der finanziellen Unterstützung zugestimmt und ein Spendenkonto eingerichtet.

Für die Errichtung des Dachstuhls wurde ein Kran organisiert

In den zwei vergangenen Jahren gab es wegen der Pandemie keine Fortschritte im Bauvorhaben. Diese Zeit hat man aber sinnvoll zur genaueren Abstimmung des Bauvorhabens, der genaueren Möglichkeiten und der Einholung der Genehmigung der Baupläne genutzt. Die Baupläne, Statik und die Bauzeichnungen wurden in Deutschland erstellt. In diesem Jahr war es endlich möglich mit den Bauarbeiten zu beginnen. Das hat uns sehr gefreut, weil im nächsten Jahr die Gemeinde ihr 80-järiges Jubiläum feiern wird.

Alle Baustoffe für den Rohbau wurden von den Geschwistern schon im Februar in Karaganda eingekauft und nach Balchasch geliefert. Die Abrissarbeiten und der Rohbau wurden mit eigener Kraft und mit Hilfe von benachbarten Gemeinden durchgeführt.

Die erste Seite des Daches ist gedeckt

Für den Dach-Aufbau, der auch eine zusätzliche Stahlkonstruktion enthielt, war den Geschwistern Hilfe aus Deutschland zugesagt worden. Es konnten vier Brüder aus Deutschland mit einer Fachkraft nach Balchasch kommen, um diese Arbeiten durchzuführen.

Die Gemeinde in Balchasch wurde bereits 1943 gegründet

Der Rohbau war sauber und ziemlich genau aufgebaut, was uns zugutekam und worüber wir uns besonders freuten. In der geplanten Zeit konnten wir zusammen mit den Geschwistern die Stahlträger, den Dachstuhl, Folie und die Dachlatten aufbauen und das Dachblech von einer Seite verlegen. Weitere Arbeiten haben die Geschwister vor Ort mit eigener Kraft gemeistert.

Von der Gemeinde im Juli durchgeführte Arbeiten: Wärmedämmung von außen angebracht, Decke verkleidet, Fenster montiert (von einer Firma) und mit dem Innenputz begonnen.

Jakob Bitz, Bielefeld

Die Ansicht des Versammlungsraumes vor dem Umbau

Auch innen wird der Bau vorangetrieben

Kinderfreizeit trotz Krieg

Kinderfreizeit in der Ukraine, Gebiet Winniza vom 10. bis 20. Juli 2022

Psalm 40,5 „Wohl dem, der sein Vertrauen auf den Herrn setzt!“

Bereits im vergangenen Jahr, als eine Gruppe unserer Gemeinde, bei der Durchführung im Kinderlager in der Ukraine mitgeholfen hat, kam die Bitte, doch nächstes Jahr wieder zu kommen. Der begonnene Krieg brachte jedoch alles durcheinander und die Planung für dieses Jahr wurde aufs Eis gelegt. In dieser kurzen Zeit hat sich vieles gravierend geändert, sodass es uns unmöglich schien, dieses Jahr den Einsatz in der Ukraine zu machen.

Aber die ukrainischen Geschwister gaben nicht auf und fragten immer wieder. Nach vielen Gebeten und Rücksprache mit unseren verantwortlichen Brüdern, hat man beschlossen, doch zu fahren. Allerdings war das nicht so einfach, denn innerhalb eines Monats musste alles geplant und vorbereitet werden, was für eine Kinderfreizeit nötig war. Hinzu kam

Die ukrainischen Geschwister gaben nicht auf und fragten immer wieder

die Frage, ob genug Geschwister so kurzfristig zwei Wochen Urlaub bekommen würden?

Aber unser großer Gott hat auch dafür gesorgt und wir durften mit drei Erwachsenen, neun Jugendlichen und sechs Kindern, am 9. Juli die Reise in die Ukraine antreten. Sechs Jugendliche fuhren direkt nach der Jugendfreizeit aus Flachau (Österreich) los und wir trafen uns in Krakau; ab da waren wir mit drei Fahrzeugen unterwegs. Besonders ermutigend war das Erlebnis an der Grenze: Wir standen an der Grenze und hörten die Liveübertragung der Gebetstunde. Uns trennten fast 1300 km von unserer Gemeinde in Harsewinkel, aber trotzdem konnten wir hören, wie die Gemeinde für uns betet. Es ist etwas ganz Besonderes, wenn man weiß, dass hinter so einem Einsatz die ganze Gemeinde steht und wir durften kurz danach erleben, wie schnell Gott Gebete erhört, denn so einen einfachen und reibungslosen Grenzübergang in die Ukraine haben wir noch nicht erlebt!

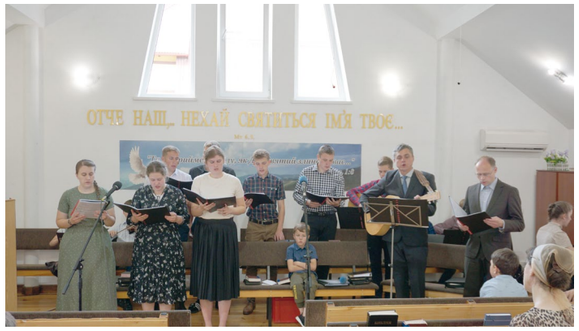
Kinder unter Gottes Wort in der ersten Freizeit

Wir durften auch weiterhin erleben, dass die ganze Reise unter dem besonderen Segen Gottes stand. Auf dem Weg zum Kinderlager hatten wir am Sonntag zwei Gottesdienste, vormittags in Ternopil und nachmittags in Chmelnyzkyi. Insgesamt hatten wir die Möglichkeit, neun Gottesdienste parallel zu den Kinderlagern zu besuchen und zu gestalten; einen Gottesdienst in Moldawien und acht in der Ukraine. Die Geschwister waren dankbar für unseren Besuch. Man merkt, dass in der Ukraine viele Glaubensgeschwister aufgrund des Krieges und der Gefahr, in die Armee einberufen zu werden, das Land verlassen haben. An einigen Orten sind die Bethäuser ziemlich leer geworden und die Geschwister in den Gemeinden sind von diesen Geschehnissen mitgenommen. Manche Geschwister sind betrübt, andere aber dienen noch eifriger dem Herrn. Sie beten um Erweckung für das Volk und auch wir konnten sehen, dass der Herr wirkt; denn in einigen Gemeinden haben sich Menschen bekehrt und erneuert.

Auch beim Basteln sind Kinder gerne dabei

Aufgrund des Krieges war es nicht möglich, wie sonst die Freizeit im Wald durchzuführen, deshalb fand sie auf einem schönen Gemeindegelände statt, das reichlich Platz bot. Wir rechneten mit 80 Kindern, am Ende waren es fast 120, da immer wieder welche dazukamen. Der Tagesablauf der Freizeit war wie folgt: 7 Uhr Mitarbeiterversammlung, 7:45 Kinder wecken, kurze Morgenandacht in den Gruppen, 9 Uhr Frühstück, 10 Uhr Morgenkinderstunde für alle im Zelt, bis Mittag Basteln in Gruppen, dann Wochenlieder einüben und Gruppenarbeit in den Gruppen. Wir hatten eine Sondergenehmigung, um mit den Kindern einen halben Tag im Wald Spiele machen zu dürfen, z.B. Staffelspiele und Stationsspiele. Nach dem Abendbrot war wieder Kinderstunde für alle. Das Thema der Freizeit war: „Jesus Christus, wer ist er?“

Unsere Aufgabe bestand darin, die ukrainischen Geschwister zu unterstützen, ein Thema auf der Kinderstunde zu bringen, die Kinderstunde mitzugestalten, z. B: Basteln usw. Der größte Teil unserer Gruppe wurde auf



Einer der Gottesdienste, bei denen mitgewirkt wurde

die Kindergruppen aufgeteilt, um dort mitzuhelfen. Beim evangelistischen Abschlussgottesdienst haben sich viele Kinder bekehrt oder neu aufgemacht. Lasst uns für diese Kinder beten.

Ein Mädchen ist uns besonders in Erinnerung geblieben, sie heißt Margarita. Sie kommt aus einer ungläubigen Familie, der jetzige Vater ist ihr Stiefvater. Er war total dagegen, dass sie gläubig geworden ist und jetzt die Versammlungen besucht. Sie sagte, es ist für sie ein Wunder, dass er sie auf diese Freizeit gelassen hat, denn kurz danach rief er fast täglich an und wollte, dass sie wieder nach Hause kommt.

Margaritas Kommen - ein Wunder

Die zweite Freizeit fand vom 16. bis 20. Juli mit ungläubigen Kindern in Kopajhorod statt, etwa 170 km von der ersten Freizeit entfernt. Für diesen Zweck wurde ein Grundstück mit Haus gekauft. Etwa 30 Kinder kamen täglich. Angefangen wurde mit Frühstück. Danach wurde mit ihnen gebastelt, gespielt und Kinderstunden durchgeführt. Nach dem Abendbrot gingen die Kinder nach Hause, um am nächsten Tag wiederzukommen. In diesem Dorf gibt es keine Gemeinde, die Kinder kamen alle aus ungläubigen Familien, viele aus zerrütteten Familienverhältnissen, wo Vater oder Mutter Alkoholiker sind. Die meisten sind sehr arm. Ein Junge, der schon 18 Jahre war, kam auch täglich zur Freizeit und hörte auch sehr interessiert zu. Als man sich näher unterhielt, sagte er, er hatte eine schwere Kindheit, er ist ein Waise und ist im Kinderheim großgeworden. Am Ende der Freizeit durfte auch dieser Junge sich bekehren. Jetzt soll auf diesem Gelände, in dem Haus jeden Sonntag ein Gottesdienst für diese Kinder und für die anderen Dorfbewohner stattfinden. Lasst uns dafür beten, dass die Kinder im Glauben wachsen, aber auch für Erweckung, damit auch an diesem Ort eine Gemeinde entstehen kann.

Durch Kreativität bleiben Lektionen unvergesslich

Hier gab es auch noch eine Besonderheit: Die Köche auf dieser Freizeit waren alles ungläubige Frauen aus der Nachbarschaft, die auf Anfrage des

In diesem Dorf gibt es keine Gemeinde, die Kinder kamen alle aus weltlichen Familien

verantwortlichen Bruders bereit waren, täglich für alle das Essen zu machen, von früh bis spät! Das taten sie von Herzen und mit viel Mühe. Es ist erfreulich, dass diese Frauen auch die Möglichkeit hatten, das Wort Gottes zu hören. Lasst uns beten, dass das gehörte Wort in ihrem Leben Frucht bringt und dass sie gerettet werden.

Auf dem Rückweg ließ Gott einen Wildunfall kurz vor der polnischen Grenze zu, bewahrte aber vor Schlimmerem, sodass einige lediglich etwas später nachhause kamen.

Wir sind dem Herrn sehr dankbar, dass er uns trotz der sprachlichen Barrieren Einigkeit mit den einheimischen Geschwistern geschenkt hat, trotz der sprachlichen Barrieren. Er hat uns wunderbar geführt und seinen Beistand auf dieser Reise geschenkt.

Alexander Afanasef, Harsewinkel

Teilnehmer der Kinderfreizeit in Kopajhorod

Hoffnung in ungewisser Zeit

Reise in die Westukraine vom 27. August bis 5. September 2022

Und als er seine Augen aufhob, sah er … Richter 19,17

Wir leben in einer Zeit, die von Ungewissheit geprägt ist, in Deutschland, in der Ukraine, aber auch überall, wo man hinsieht: die Pandemie, explodierende Preise für Lebensmittel und Kriegszustände. Unwillkürlich stellt man sich die Frage: „Was kommt noch alles auf uns zu? Was erwartet uns morgen?“ Im Gegensatz zu vielen Menschen dieser Welt dürfen Christen diese Fragen Gott abgeben. Es ist gut zu wissen, dass wir jeden einzelnen Tag unserem Gott anvertrauen dürfen. Doch wie steht es mit den Menschen, die diesen Halt nicht haben? Gerade in dieser Zeit haben wir Christen die Aufgabe, den Blick um uns herum zu weiten; und wenn wir die Not erkennen, dann heißt es: helfen. Es kann eine praktische Hilfe sein für Menschen, die heute darum kämpfen, satt zu werden, oder aber auch eine Hilfe durch Gottes Wort mit Trost und Mut zusprechen.

„Es ist ein Segen, dass jetzt viele Kinder lesen können“

Dieser Mann hob seine Augen auf und sah die Not…

Ende August durften wir mit sieben Brüdern aus fünf verschiedenen Gemeinden die Ukraine besuchen. Immer noch wird das Land durch die Unruhen im Osten hin- und hergerissen. Kriegszustände, viele Menschen befinden sich auf der Flucht in der Hoffnung, ein ruhigeres Zuhause zu finden.

Am Samstag, den 27. August, starteten wir. Der erste Gottesdienst fand in Linz (Österreich) statt. Eine kleine Gruppe Christen nahm uns sehr liebevoll auf. Nach einem gemeinsamen Mittagessen fuhren wir weiter und kamen gut in der Westukraine an. Am nächsten Morgen besuchte ein Teil unserer Gruppe die Familie Warga in Gruschowo, die sich sehr um Flüchtlinge kümmert. Außerdem verrichten sie einen wertvollen Dienst an Waisenkindern. Wir durften zusammen mit ihnen beten und Trost zusprechen. Der andere Teil der Gruppe fuhr nach Mukatschewo. Dort besichtigten sie den Anbau am Bethaus, in dem Gruppenräume für Kinderstunden und Übernachtungsmöglichkeiten für Kursteilnehmer gebaut werden. Abends fand ein Gottesdienst in Ilnizja statt. Ein einheimischer Bruder begleitete uns am darauffolgenden Tag zu einem kleinen Zigeunertabor in Bilki. Dort hatte man ein Zelt aufgebaut und einige Zuhörer kamen und hörten die Botschaft. Abends kam es zum Höhepunkt: Es fand die Einschulung in der größten Zigeunergemeinde in Korolevo statt. Sehr viele Geschwister kamen zu diesem Fest mit ihren Kindern. Ganz anders als wir es gewohnt sind, begann der Gottesdienst bei viel Bewegung und lauten Unterhaltungen. In dieser gehobenen Stimmung durften unsere Brüder das Wort Gottes teilen, es sang der Chor, die Kinder brachten ihr Programm und der gemeinsame Gesang verschönerte den Gottesdienst. Der Älteste der Gemeinde richtete seinen Dank an alle, die es ermöglicht hatten, dass so eine Schule entstehen konnte. Er beteuerte, dass es ein Segen sei, dass jetzt viele Kinder lesen können. Zum Abschluss wurde ein Gebet für die Schüler gesprochen; alle anwesenden Diener nahmen daran mit aufgehobenen Händen teil.

Im Tabor Bilki gibt es mittlerweile zwei Gemeindeglieder

Eines der Hauptziele unserer Fahrt war ein Seminar für Lehrer, die an der Zigeunerschule unterrichten. Wir brachten die Themen, unter anderem ging es z.B. um Petrus und seine Eigenschaften. Zwischendurch gab es Kaffeepausen mit Austausch und guten Gesprächen. Einen Abend verbrachten wir beim Schulleiter Igor Goma. Das Hauptthema des Abends war die Schule und wie man sich denken kann, ist dieser Dienst auch mit Schwierigkeiten verbunden; darüber wurde ausgetauscht. Am Freitag wurde das zweitägige Seminar abgeschlossen, mit viel Gebet für die Lehrer, ihren Dienst und die Schule. Abends fand ein Einschulungsgottesdienst in Podwinogradowo statt. Der Ablauf glich dem in Korolevo. Aktuell werden in beiden Schulen insgesamt ca. 650 Schüler unterrichtet. Gerne dürft auch ihr, liebe Leser, diesen wichtigen und oft nicht leichten Dienst im Gebet mittragen! Parallel zu diesem Einschulungsgottesdienst lief auch noch ein Gottesdienst in Saretschje, an dem auch wir teilnahmen. Wir ließen diesen Abend in einer Gemeinschaft mit der Schulleitung ausklingen und damit ging auch unsere Zeit in dieser Region seinem Ende zu. Das Erlebte und Gesehene durften wir in einem Gebet Gott abgeben und begaben uns zur Nachtruhe. Nach dem Frühstück machten wir uns auf die weitere Fahrt und kamen nach sechs Stunden in Wladimir-Wolynski an. Dort durften wir uns mit den Geschwistern mitfreuen, denn in kurzer Zeit ist es ihnen gelungen, den Rohbau des Bethauses fertigzustellen. Jetzt werden fleißig Innenarbeiten ausgeführt und die Außenfassade hergerichtet. Wir übernachteten in einem Freizeitheim im Dorf Wolja. Morgens wurden wir aufgeteilt: Einige Brüder fuhren zum Gottesdienst nach Kowel und die anderen blieben hier.

Die Kinder werden für das neue Schuljahr gesegnet

Ausnahmsweise saßen die Lehrer diesmal auf der Schulbank

Das Bethaus in Wladimir-Wolynski wird mit viel Optimismus weitergebaut

Die Barrieren und Posten erinnern unterwegs an die angespannte Lage im Land

Wadims Herz schlägt für die Hilfsbedürftigen

Es ist hier in Wolja eine eher kleinere Gemeinde, aber die hier gewonnenen Eindrücke lassen einen nicht kalt. Bruder Wadim (Gemeindeleiter) erzählte uns von ihrer Arbeit mit behinderten Menschen. Was einige von uns das erste Mal erlebten, war Folgendes: Noch vor Beginn des Gottesdienstes wurde ein Bett hereingetragen und dann auch ein Mann, der schwerst körperbehindert ist. So lag er während des ganzen Gottesdienstes da und lauschte der Botschaft. Ohne Unterstützung ist er absolut hilflos – und das schon 37 Jahre. Auch noch andere gesundheitlich eingeschränkte Menschen waren anwesend. Da fragte ich mich: „Wie steht es um meine Dankbarkeit? Bin ich denn besser als dieser Mann? Habe ich es verdient, dass es mir besser geht?“

Ich wünsche mir, dass der Herr uns offene Augen schenkt, um die Not, die um uns herum herrscht, zu sehen.

Nach einem Mittagessen wurden wir herzlich verabschiedet und wir fuhren zu unserem letzten Ziel innerhalb der Ukraine – eine Besichtigung des Baus des Bethauses in Kowel. Anschließend ging es auch schon weiter zur polnischen Grenze. Wir sahen die langen Autoschlangen, passierten die Grenze jedoch ohne große Schwierigkeiten.

Die hier gewonnenen Eindrücke lassen einen nicht kalt

Gott hielt seine gnädige Hand über uns: Wir durften die erhörten Gebete spüren und dafür sind wir ihm sehr dankbar!

Johann Boschmann

500 Jahre Neues Testament für das Volk

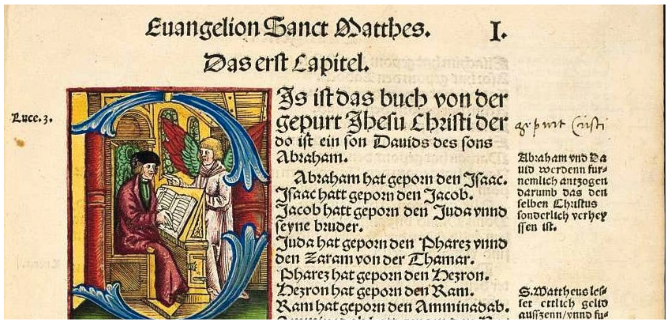
Mai 1521: Martin Luther befindet sich auf der Rückreise vom Reichstag in Worms. Dort, vor Kaiser und Reich, hat er seine Schriften gegen die Missstände in der Kirche nicht widerrufen. Überzeugen kann er den jungen Kaiser Karl V. damit nicht, aber zumindest hält dieser Wort: Unter freiem Geleit reist Luther ab. Gleicht sein Weg in den letzten Apriltagen noch einem Triumphzug, so ist es nun, zu Anfang Mai, deutlich ruhiger auf seiner Wegstrecke geworden. Den Reichstag hat der Kaiser damit beschlossen, dass er über Luther die Reichsacht verhängt hat – er gilt nun als „vogelfrei". Zu seinem eigenen Schutz lässt ihn deshalb sein Landesherr, Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen, unterwegs entführen und heimlich auf die Wartburg bei Eisenach bringen. Hier hält er sich bis März 1522 getarnt als Junker Jörg auf.

Martin Luther als Junker Jörg.
Nach L. Cranach dem Älteren, 1522

Während seines Aufenthalts, beginnend ab Dezember 1521, fertigt Martin Luther dort eine deutsche Übersetzung des Neuen Testaments an. Erstaunlicherweise ist es also gerade Kaiser Karl V. zu verdanken, dass der vielbeschäftigte Doktor, Redner und Schriftsteller plötzlich ein Zeitfenster für dieses Vorhaben erhält. Aber wie so oft im Leben braucht es auch einen Anstoß von außen. Den liefert Philipp Melanchthon, der an der Universität zu Wittenberg lehrt. Luther erzählt später selbst in einer Tischrede: „Philipp Melanchthon nötigte mich, das Neue Testament zu übersetzen."

Aus einem Brief an Johannes Lang geht hervor, dass Luther die Übersetzungsarbeit am 18. Dezember 1521 beginnt. Er wird seine Rohfassung innerhalb von nur elf Wochen, bis Anfang März, abschließen, um sie im Anschluss noch mit seinen Wittenberger Kollegen Korrektur zu lesen. Warum diese Geschwindigkeit? Hier spielen sicher auch seine Verleger eine Rolle. Es gilt, keine Zeit zu verlieren, um die Leipziger und Frankfurter Herbstmesse beliefern zu können. **Am 21. September 1522** erscheint auf der Leipziger Buchmesse schließlich die erste Ausgabe von Luthers Übersetzung des Neuen Testamentes aus dem Griechischen. Weil der Name des Übersetzers nicht genannt wird, geht das Werk schlicht als „Septembertestament" in die Geschichte ein.

Die Erstauflage von 3.000 Exemplaren dieses „Septembertestaments" ist sofort vergriffen, obwohl es mit einem Preis von anderthalb Gulden noch nicht für jedermann erschwinglich ist. Zu diesem Preis bekommt man zwei geschlachtete Kälber oder bezahlt das Jahresgehalt einer Magd. Luthers Übersetzung findet dennoch sehr schnell Verbreitung: Im Jahr 1533 besitzt bereits jeder zehnte deutsche Haushalt ein lutherisches Neues Testament.



Euangelion Sanct Matthes. I.
Das erst Capitel.
Luce. 3.
Js ist das buch von der gepurt Jhesu Christi der do ist ein son Dauids des sons Abraham.
Abraham hat geporn den Jsaac.
Jsaac hatt geporn den Jacob.
Jacob hatt geporn den Juda vnnd seyne bruder.
Juda hat geporn den Pharez vnnd den Zaram von der Thamar.
Pharez hat geporn den Hezron.
Hezron hat geporn den Ram.
Ram hat geporn den Amminadab.
Abraham vnd David werdenn furnemlich antzogen darumb das den selben Christus sonderlich verheyssen ist.
S. Mattheus lesser ettlich geliд aussenn/vnnd fu…

Der Beginn des Matthäus-Evangeliums im Septembertestament

Dieses Ereignis wird weitreichende Spuren durch die nachfolgenden Jahrhunderte ziehen:

Das Druckereigewerbe profitiert enorm. Dabei ist Luther unangefochtener Bestseller; in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts entfällt fast die Hälfte der deutschsprachigen Buchproduktion auf ihn. Nun treten auch viele andere auf den Plan: Theologische Schriften und Flugblätter werden gedruckt, gelesen und diskutiert. Zum ersten Mal wird nicht nur Wissen, sondern auch Meinung veröffentlicht.

Zudem markiert Luther mit seiner Bibelübersetzung nichts Geringeres als den Grundstock des Hochdeutschen. Er verwendet für seine Übersetzung keinen Dialekt, sondern die kursächsische Kanzleisprache, die sowohl Ober- als auch Niederdeutsche verstehen können. Luthers Übersetzung eignet sich gut zum Vorlesen. So erfahren auch Menschen, die selbst nicht lesen können, was in der Bibel steht. Mit seiner volkstümlichen und doch prägnanten Sprache bei unnachahmlicher poetischer Schönheit formt Luther die deutsche Literatursprache und gibt ihr für viele Jahrhunderte Stabilität.

Zu Beginn des 16. Jahrhunderts ist das Bildungsniveau noch gering. Nur jeder Zehnte kann lesen. Das Erziehungsprogramm der Reformation beruht nun aber gerade auf der Lektüre der Bibel. Auf einmal ändert sich deshalb auch das Bewusstsein der Menschen – alles muss anhand der Bibel überprüft werden! Die Schulbildung bekommt einen mächtigen Schub, Bibellesekreise entstehen und die Menschen entdecken: In Gottes Wort ist ja vieles anders, als es bis dato gelehrt und praktiziert wird! Eine Kanzel ist bereits in vorreformatorischer Zeit in vielen Gotteshäusern vorhanden. Doch erst in der Reformation rückt die Kanzel in den Mittelpunkt des Gottesdienstes und oft auch ganz sichtbar ins Zentrum der Kirchengebäude. Luthers Bestreben ist, dass von dieser Kanzel das reine Wort Gottes gepredigt wird. Könnten diese Anfänge auch im 21. Jahrhundert weiter gepflegt werden!

Nathanael Ebersold

Auf den Spuren der Geschichte

90 Jahre der Gemeinde im Herzen Kasachstans

Nach der Jubiläumsschrift der Gemeinde „Wiflejemskaja Swesda" in Karaganda

Die ihr den HERRN fürchtet, vertraut auf den HERRN! Er ist unsre Hilfe und Schild. Psalm115,11

1931-1946

Das Jahr 1931 war für Karaganda, damals eine kleine Arbeitersiedlung in der zentralkasachstanischen Steppe, das Jahr, in dem sie durch eine 200 km lange Eisenbahnlinie von Akmolinsk mit dem „großen Land" verbunden wurde. Gemäß den großen Industrialisierungsplänen der Sowjetunion brachten die Züge in den nächsten Monaten und Jahren immer neue Siedlergruppen, meistens zwangsweise, in die unwirtliche trockene Steppe. Die Zahl der Einwohner stieg in zwei Jahren von 2.000 auf 118.000. Unterkünfte wurden erst nach der Ankunft der Verbannten aufgebaut und auch die Versorgung mit Lebensmitteln hinkte dem Bevölkerungswachstum stark hinterher. Gleichzeitig füllte sich das KZ „Karlag" mit Häftlingen, unter denen viele nicht für kriminelle Verbrechen, sondern als „antisowjetischen Elemente" verurteilt worden waren. Unter den Letzteren waren auch viele Christen.

Schon unter den ersten Verbannten gab es viele Baptisten und Mennoniten. Auch in den schwersten Lebensumständen drängte sie die Sehnsucht nach geistlicher Gemeinschaft und göttlichem Trost in den Nöten, die sie getroffen hatten. Sie suchten in der Menge der Leidensgenossen Glaubensgeschwister. Die 200 Mennoniten aus der Ansiedlung Am Trakt (60 km von Saratow entfernt) wurden in eine deutsche Siedlung in Maikuduk (6 km vom Zentrum Karagandas) gebracht und hatten es einfach, miteinander in Gemeinschaft zu stehen, einander zu sehen, miteinander Gestorbene zu Grabe zu tragen und sich um das Wort Gottes zu scharen. Russische Gläubige kamen aus verschiedenen Gegenden Zentralrusslands und wurden in verschiedene Siedlungen in Karaganda verteilt (Tichonowka, Kompanejsk, Maikuduk und andere). Bei ihnen dauerte es länger, bis sie sich gegenseitig kennenlernten. Im Jahr 1932 bildeten sich Gruppen in verschiedenen Siedlungen, die unregelmäßig Versammlungen durchführten. Sie riskierten dadurch ihre Freiheit und trafen sich in Gräben, Senken oder noch unfertigen Häusern, um so von den Behörden unbemerkt zu bleiben.

Nach den ersten Hunger- und Sterbejahren (innerhalb von zwei Jahren starben 1/3 der Verbannten) wurde das Leben etwas geordneter und die Repressionen des Sowjetstaates begannen richtig zu greifen. Im April 1934 wurden sechs Mennoniten und drei Baptisten wegen antisowjetischer religiöser Tätigkeit verhaftet und zu drei bzw. fünf Jahren Lagerhaft verurteilt.

Die deutschen Gläubigen setzten ihr Glaubensleben nur im engen Familienrahmen fort. Die russischen Gruppen konnten sich durch die Einsetzung eines Ältesten 1935 zu einer Gemeinde zusammenschließen, auch wenn ihre Zusammenkünfte weiterhin gruppenweise in den verschiedenen Siedlungen stattfanden. Die Aufgabe des Ältesten wurde Stepan Iwanowitsch Kolesnikow (1878-1967) übertragen, der sie zunächst bis 1948 ausfüllte. Als 60-jähriger musste er dafür eine dreijährige Haft (1937-1940) abbüßen, machte danach aber trotzdem weiter. Sein Dienst bestand im Besuch der einzelnen Geschwister und kleinen Gruppen, oft zu Fuß. So kamen die Gläubigen zusammen, lasen und besprachen Bibeltexte und Geschichten und nahmen gemeinsam das Abendmahl. Bei solchen Hauszusammenkünften wurde 1943 mit Chorgesang angefangen. Hin und wieder wurden Neubekehrte getauft. Das geschah meistens nachts: ein bis zwei Täuflinge mit einigen Glaubenszeugen und dem Ältesten gingen zu einem entfernten Teich, wo der göttliche Bundesschluss vollzogen wurde. So wurden in den Jahren 1935-1946 etwa 100 Geschwister getauft.

1946-1956

Nachdem die Sowjetregierung den Baptisten 1944 die Eröffnung von Bethäusern erlaubte, ersuchten die Brüder in Karaganda 1945 eine staatliche Anerkennung der Gemeinde mit etwa 70 Mitgliedern, was ihnen zunächst nicht gestattet wurde, weil sie als Sondersiedler keine Bürgerrechte besaßen. Doch schon diese Bemühungen um Legalisierung veranlasste viele Mitglieder, die zuvor aus Angst auf Abstand gegangen waren, die Versammlungen wieder zu besuchen. Nach vielen Behördengängen wurde die EChB-Gemeinde mit 150 Mitgliedern registriert und durfte ein Bethaus öffnen. So wurde im Herbst 1946 in Kopaj-Gorod (eine Siedlung in der Nähe des älteren Stadt-

Eine Versammlung in der Erdhütte

Woher kamen die Bewohner von Karaganda?

Bevölkerungsströme in politischen Stürmen (Viktor Fast)

Der Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist, … er hat aus einem Blut jedes Volk der Menschheit gemacht, dass sie auf dem ganzen Erdboden wohnen sollen, und hat im Voraus verordnete Zeiten und die Grenzen ihres Wohnens bestimmt, damit sie den Herrn suchen sollten, ob sie ihn wohl umhertastend wahrnehmen und finden möchten; und doch ist er ja jedem Einzelnen von uns nicht ferne … (Apostelgeschichte 17,24-27)

1. Die einheimischen Bewohner der Steppe war das Volk der Kasachen, das vor 5 bis 6 Jahrhunderten aus Turkstämmen entstand, die einst arische Nomaden verdrängt hatten und islamisiert wurden. Anfang des 18. Jahrhunderts drohte den Kasachen die Vernichtung von Osten durch die mongolischen Dshungaren. In dieser Situation suchten sie den Schutz des Russischen Zarenreichs und kamen so in dessen Machtbereich. In der Zeit des Bürgerkriegs unternahmen die Kasachen einen Versuch, Unabhängigkeit zu erlangen, der jedoch von der Roten Armee blutig niedergeschlagen wurde. Sie lebten bis 1930 auf sehr traditionellen Weise als Nomaden.
2. Die wenigen Städte in der Steppe entstanden aus russischen militärischen Festungen. Die nächsten waren Karkaralinsk (1824) und Akmolinsk (1832) – jeweils 200 km von Karaganda entfernt. Hier ließen sich russische, deutsche und tatarische Militärs, Händler und Unternehmer nieder. Als in Spassk Kupfererz und in Karaganda Kohle entdeckt wurde, entstanden hier in den 1850ern kleine Arbeitssiedlungen. Seit dem Bürgerkrieg schrumpften sie stark.
3. Seit Ende des 19. Jahrhunderts teilte die Zarenregierung Bauernsiedlern Land zum Ackerbau zu. So siedelten europäische Bauern in der kasachischen Steppe. Im heutigen Karagandagebiet waren dies Russen (überwiegend Orthodoxe, aber auch evangelische Molokaner in Samarka seit 1905), Deutsche (1930 waren 25% der Siedler Deutsche, die in 12 Dörfern lebten; sie waren lutherisch oder katholisch) und Ukrainer (orthodox). Das Dorf Pokornoje besiedelten lutherische Esten. Durch Evangelisten aus Omsk entstand unter den Molokanern in Samarka schon 1912 eine Baptistengemeinde.
4. 1930-31 gab es in der ganzen Sowjetunion gewaltige Umwälzungen, unter anderem die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft. Den Kasachen wurden die Viehherden abgenommen und sie wurden zwangsweise sesshaft gemacht. Den europäischen Siedlern wurde das Land genommen und sie wurden in die Kolchosen (Kollektivwirtschaften) gezwungen, wo sie faktisch rechtlose Arbeiter des Ausbeuterstaats wurden.
5. 1931 wurde über die Transsibirischen Eisenbahn ab Petropawlowsk über Akmolinsk eine Verbindung nach Karaganda hergestellt und Hunderttausende enteignete Bauern kommen in die zentralkasachstanische Steppe.
6. 1931 wurde ein landwirtschaftliches KZ mit einem riesigen Territorium unter dem Namen Karlag gegründet. Zuvor wurden die Bewohner von dutzenden Dörfern in andere Teile des Gebiets umgesiedelt. Mit der Eisenbahn kommen viele Züge mit Häftlingen, die das KZ füllen und in schwersten Verhältnissen Aufbauarbeit leisten müssen. Unter diesen Häftlingen finden sich bald auch Gläubige, seit Mitte der 1930er gab es unter ihnen Gemeinschaften. Durch das Zeugnis solcher Christen bekehrten sich Leute aus der freien Bevölkerung und so begann 1942 die Gemeinde Dolinka.
7. In der zweiten Hälfte der 1930er kamen schon manche freiwillig in dies Verbannungsgebiet, wie etwa solche, die aus ihren Heimatgebieten vor den Repressionen flüchteten.
8. Deportationen von Völkern nach Kasachstan: 1936 waren es Polen aus Ukraine und Weißrussland; 1937 kamen ca. 100.000 Koreaner aus dem russischen Fernen Osten; im Herbst und Winter 1941 waren es 440.000 Russlanddeutsche aus dem europäischen Teil der Sowjetunion; im Oktober 1943 und März 1944 eine Reihe von Völkern aus dem Nordkaukasus: Karatschaer, Tschetschenen, Inguschen, Balkarer und Kalmyken.
9. 1941-1946 wurden fast alle deutschen arbeitsfähigen Männer und ein Teil der Frauen in die Arbeitsarmee eingezogen, was faktisch Zwangsarbeit ohne Verurteilung, aber in Straflagerverhältnissen bedeutete. Unter den Tausenden waren auch die zukünftigen Prediger Johann Koop, Johannes Nickel, Peter Bergmann, Peter Weier, Emil Baumbach, Abram Friesen, auch die Russen Iwan A. Jewstratenko, Daniil Lawrow usw.
10. Nach dem Sieg über Nazideutschland 1945 wurden die ehemaligen sowjetischen Bürger, u.a. die Russlanddeutschen, aus den Reichsgebieten in den Osten „repatriiert". Sie wurden in den Norden und Osten der Sowjetunion verbannt und in verschiedensten Orte zerstreut. So kamen auch viele nach Karaganda und das umliegende Gebiet.
11. Die nach dem Krieg aus dem KZ Karlag Entlassenen konnten meist nicht in ihre Heimat ziehen und blieben in Karaganda. Viele aus anderen KZs Entlassene kamen zu ihren Familien hierher (z.B. Nikolai Lewin, Iwan Belke, Jakob Löwen u. a.)
12. Trotz erheblicher Schwierigkeiten kamen 1946 und später viele im Zuge der Familienzusammenführung nach Karaganda.
13. 1948-1950 mussten viele jungen Männer aus den Dörfern nach Karaganda, um hier als Arbeitsfachkräfte ausgebildet zu werden. (u. a. Heinrich Wiebe)
14. Da sich in Karaganda seit 1946 eine große Gemeinde sammelte, zogen viele der Glaubensgemeinschaft wegen hierher. (Viktor Ochman)

Die Erdhütte, die 1946 erworben wurde und als Bethaus diente

zentrums) eine Erdhütte erworben und zu einem Bethaus eingerichtet.

Jetzt strömten erst recht Scharen von Gläubigen und Gottsuchenden – darunter Russen, Deutsche, Ukrainer und andere – zu dem Haus, in dem das Wort Gottes verkündigt wurde. Dort berührte der Heilige Geist ihre Herzen, viele taten Buße, ließen sich taufen und wurden Mitglieder der Ortsgemeinde Christi, die in der Folgezeit als „Kopaj-Gemeinde" bekannt wurde.

Als die Zahl der Bekehrten stark anwuchs wurde für den 8. August 1948 ein Tauffest anberaumt. Im kleinen Steppenfluss Kopychta (jetzt Kokpekty) wurde am helllichten Tag eine große Gruppe von 112 Geschwistern getauft. Unter den Täuflingen waren viele Deutsche, die in der russischen Gemeinde geistliche Speise suchten und aktiv am geistlichen Leben teilnahmen. Das große Taufffest hatte leider auch ein böses Nachspiel: Der alte Älteste Kolesnikow wurde abgesetzt und musste nach einigen Jahren die Gemeinde verlassen. Diejenigen, die mit ihm gingen, bildeten 1952 eine zweite Gemeinde, die auch heute noch existiert und geistlich aktiv ist. An Stelle von Kolesnikow wurde Iwan Andrejewitsch Jewstratenko (1897-1986), ein Evangelist der 1920er Jahre, Ältester.

In den letzten Regierungsjahren Stalins verstärkten sich die Verfolgungen und den Gemeinden wurden viele Einschränkungen auferlegt. Dennoch wuchs die Gemeinde in Karaganda und erreichte 1956 die Marke von 1000 Mitglieder.

Das 1956 neu errichtete zweigeschossige Gebäude

1956-1986

Die Erdhütte hatte sich schnell mit Menschen gefüllt, die das Wort hören und denjenigen anbeten wollten, der gestorben und auferstanden ist, um den sündigen Menschen Erlösung zu schenken. Die Frage der Erweiterung des Bethauses wurde immer akuter.

Der Herr ermöglichte es dem Ältesten Iwan Andreewitsch Jewstratenko (1948-1959) eine Erlaubnis zum „Umbau" der Erdhütte zu erhalten. Viele Mitglieder und Besucher packten an, auch wenn sie selbst in sehr ärmlichen Hütten wohnten. Die offizielle Erlaubnis wurde genutzt, um an Stelle der Erdhütte ein großes zweistöckiges Gemeindehaus zu errichten. Am 18. November 1956 wurde das neue stattliche Bethaus eingeweiht, das bis zu 1500 Personen fassen konnte. Es ist unmöglich, all die Segnungen zu zählen, die der Herr über einen Zeitraum von 40 Jahren in diesem Bethaus über sein Volk ausgoss.

Ab 1959 gab es an jedem Sonntag und Mittwoch zusätzliche Versammlungen in deutscher Sprache, die gut besucht wurden. Ab den 1970ern wurden Bibelstunden für die ganze Gemeinde und für die Jugendlichen durchgeführt. Zwei Jugendchöre (russisch und deutsch), ein Blasorchester und zwei gemischte Orchester (russisch und deutsch) verschönerten die Versammlungen und besonders die Feste. Seit 1972 wird in der Gemeinde besonders das Gebet für das kasachische Volk gepflegt. Es gab viele Bekehrungen, Taufen, Eheschließungen und Einsegnungen.

Nach Jewstratenko diente ab 1959 als Ältester der Gemeinde Piotr Iwanowitsch Posharizkij (1898-1997). 1976 wurde Posharizkij abgesetzt und Emil Kondratjewitsch Baumbach (1926-1998), der schon seit 1973 Mitältester war, übernahm die Verantwortung des Ältesten. Die Zeit seiner Ältestenschaft war 1976-1988. Johann Koop (1925-2001) wurde 1977 als zweiter Ältester eingesegnet. In dieser Zeit überschritt die Zahl der Gemeindemitglieder 1400. Das Bethaus bekam zusätzliche Räume: ein Predigerzimmer, ein Büro und ein Garderobenraum.

1981 wurde das 50-jährige Jubiläum gefeiert.

Auch das neue Bethaus war schnell bis auf den Letzten Platz gefüllt.

1986-1998

Im Jahr 1986 wurde beschlossen, den Ort der Anbetung, der von vielen geliebt wurde, zu verschönern. Es war eine Freude zu sehen, wie alle Generationen der Gemeinde – Kinder, junge Leute, Brüder und Schwestern mittleren Alters und Alte – hart arbeiteten. Vom frühen Morgen bis spät in die Nacht arbeiteten sie wie eine große, harmonische Familie und schonten ihre Kräfte nicht. Gott segnete die Arbeit seines Volkes und das Bethaus für alle Völker verwandelte sich.

In diese Zeit fiel die große Auswanderung der Deutschen. Es gab viele Tränen und Abschiede, sowie einen schmerzlichen Ältestenwechsel. 1988 übernahm Johann Koop (russisch Iwan Iwanowitsch) den Dienst als verantwortlicher Ältester der Gesamtgemeinde. Gleichzeitig begann die große Freiheit für die Evangelisation. Gott sandte den Menschen in der gesamten Sowjetunion, auch in Karaganda, ein großes Verlangen nach einem echten und bleibenden Halt und das Wort Gottes konnte großflächig verkündigt werden. Kulturpaläste, Sportarenen, Stadien, Schulen, Krankenhäuser und das Radio konnten für die Verkündigung des Evangeliums genutzt werden. Viele nahmen das Wort an und kamen in die Gemeinde, sodass heute die Gemeinde zum Großteil aus denen besteht, die in den 1990ern zum Glauben kamen.

1989 wurde in einem östlichen Stadtteil (Kirsawod) ein Gemeindehaus gekauft und ein Teil der Gemeindeglieder bildet dort seit 1990 eine selbständige Gemeinde. Die Muttergemeinde nahm 1993 den Namen «Вифлеемская Звезда» („Stern von Bethlehem") an und die Tochtergemeinde wurde «Вефиль» (Bethel) genannt.

1992 übergab Johann Koop den Ältestendienst an Wjatscheslaw Michailowitsch Shurawlew (*1940) und wanderte nach Deutschland aus. In Shurawlews Zeit (1992-2006) war die Gemeinde stark auf Evangelisation im ganzen Karagandagebiet und in ganz Kasachstan ausgerichtet.

Das Bethaus nach der Renovierung 1986

1998-2022

Karaganda ist eine „wandernde" Stadt, d.h. die Bewohner mancher Stadtteile müssen umziehen, wenn ihre Wohngebiete in der von der Industrie zerstörten Landschaft versanken. So geschah es auch mit Kopaj-Gorod. In der Nähe des Bethauses gab es keine Häuser mehr, und die Busse fuhren nicht mehr in diese Gegend. Das Bethaus stand nun einsam im „schwarzen Meer" der Abraumhalden. Immer häufiger dachten die Brüder über einen Ortswechsel nach.

Im März 1997 wurde das Kinogebäude „Abaj" gekauft. Emsig gingen die Gemeindeglieder an den Umbau, der in Rekordzeit erledigt wurde. Alle, Klein und Groß, arbeiteten von der Morgendämmerung bis zum Abendgrauen, um ein neues Haus für die gemeinsame Anbetung Gottes zu schaffen.

Am Vortag der Einweihung, die am 10. Mai 1998 stattfand, wurde im Bethaus eine Missionskonferenz abgehalten, bei der viele beschlossen, sich aktiv an dem Projekt „Das Evangelium für ganz Kasachstan" zu beteiligen.

Im Jahr 2001 wurde ein Nebengebäude für die Sonntagsschule „Swesdotschka", Hilfsgüterlager und Wirtschaftsräume gebaut. Das 70-jährige Jubiläum wurde erstmals mit einem Geschichteseminar ergänzt. Die Anfangsgeschichte in Karaganda wurde in dem Buch «Я с вами во все дни до скончания века» (Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Zeiten) festgehalten.

In dieser Zeit wurden das Glockenspielorchester, das Wohltätigkeitszentrum „Hände der Liebe", das Rehabilitationszentrum „Hilfe" (Suchthilfe), eine Bibelschule für Teenager und die Gemeindemusikschule ins Leben gerufen.

Die Gemeinde musste wieder viele Mitglieder ins Ausland verabschieden – jetzt war es die Auswanderung der Russen in die USA, wo dadurch viele neue Gemeinden entstanden. Manche zogen auch nach Russland.

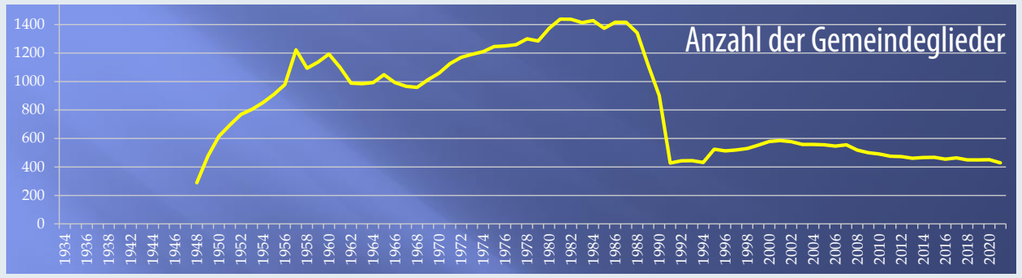
Sergej Kondaurov (*1970) wurde im Jahr 2000 zum Mitältesten eingesetzt und löste 2006 Wjatscheslaw Shurawlew als verantwortlicher Älteste ab. Shurawlew diente weiter als Evangelist in Kasachstan. Es begann wieder eine neue Zeit mit mehr Einschränkungen und sinkendem Interesse an Gottes Wort in der Bevölkerung. Trotzdem gibt Gott immer wieder neue Früchte der Verkündigung.

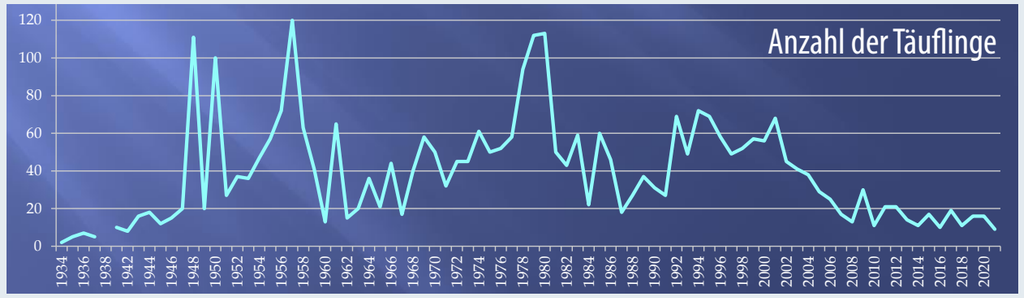
2021 wurde Sergej Aleksejewitsch Kondaurov zum Vorsitzenden des Baptistenbundes von Kasachstan gewählt und übergab 2022 den Dienst als verantwortlicher Gemeindeälteste an Wjatscheslaw Wladimirowitsch Popzow (*1973), der von 2004 bis 2020 Oberältester in Westkasachstan war.

Zum 90. Jubiläum wurde die Geschichte dieser großen und bedeutenden Gemeinde in zwei Büchern beschrieben: «Гостиная служителей» von Viktor Ochman (eine Sammlung von 90 Biographien der Gemeindediener) und «Господь – наша помощь и щит» von Andrej Shurawlew (eine geschichtliche Gesamtdarstellung).

Die Statistik der EChB-Gemeinde Karaganda

(Kopaj, seit 1993 Wiflejemskaja Swesda)





Hinweise zu den Mitglieder- und Taufzahlen

in Bezug auf die Prozesse der Ausbreitung des Glaubens (Viktor Fast)

1. Wir sehen ab 1946 bis 1956 einen schnellen Anstieg der Zahlen, der in Zeit der Sammlung der repressierten Gläubigen und die Bekehrung ihrer Kinder fällt. In dieser Zeit schließen sich außer Russen viele Deutschen der einzigen Gemeinde in der Stadt an. Die Abspaltung einer russischen Gruppe 1952 und ihr Wachstum schlägt sich in der Statistik nicht wesentlich nieder.
2. Die großen Erweckungsjahre 1956-58 sind in dieser Statistik nicht in vollem Umfang bemerkbar, weil ab 1957 ein Großteil des Zuzugs und der Bekehrungen auf die Deutschen fallen, die sich zu dieser Zeit überwiegend der neu entstandenen Mennoniten-Brüdergemeinde anschließen (Taufzahlen: 1957 – 251; 1958 – 128; Mitgliederzahl 1959 fast 1000).
3. Der starke Rückgang der Taufzahlen 1960-1967 hat drei Gründe: a) harte Bedrängnisse von Seiten des atheistischen Staates, b) kleinere Jahrgänge aufgrund des Geburtenausfalls in den 1940er Jahren, c) die Abwanderung vieler Gläubigen in „bessere" Gegenden der Sowjetunion. Der letzte Umstand wird weitgehend durch den Übergang eines Teils der Mitglieder der MBG in die Kopaj-Gemeinde kompensiert. Die Abwanderung schwächte das zahlenmäßige Wachstum auch in der nächsten Periode.
4. Die hohen Taufzahlen 1969-1985 sind auf die große Zahl der Kinder aus gläubigen Familien zurückzuführen. Diese Generation sollte nach den Plänen der kommunistischen Partei den Kommunismus aufbauen und darin leben, doch Gott schenkte die Gnade der Erweckung.
5. Ab 1987 bis 1991 bricht die Mitgliederzahl von 1400 auf 400 ein. Gründe dafür sind: a) die Auswanderung der Deutschen nach Deutschland (betrifft etwa 1000 Mitglieder); b) Etwa 200 Mitglieder gehen in den neuen Gemeindeableger Bethel im östlichen Stadtteil.
6. 1992 bis 2001 gibt es wieder hohe Taufzahlen (insgesamt etwa 600), doch die Mitgliederzahl wächst kaum aufgrund der Abwanderung der Deutschen nach Deutschland und der Russen nach Russland und in die USA.
7. Seit 2002 fallen die Taufzahlen, die Jahre der breiten Erweckung sind vorbei, doch der abflachende Abwanderungsstrom lässt die Mitgliederzahlen nicht stark fallen.

Es sollte beachtet werden, dass in der Stadt parallel noch vier andere Gemeinden existierten: 1) die Gemeinde der 60. Kohlengrubensiedlung (seit 1952, jetzt in der Lisy-Tschaikinoj-Strasse), 2) die MBG (seit 1957), 3) die Gemeinde „33" (seit 1965), 4) die Gemeinde Bethel, ein Ableger der Gemeinde Kopaj (seit 1990).

Ein Dankfest dem Herrn

Das 90-jährige Jubiläum der Baptistengemeinde in Karaganda-Kopaj

Die Tage des Jubiläums sind vorbei. Die Pandemie hatte es unmöglich gemacht, den 90. Jahrestag im letzten Jahr zu feiern, doch die Verschiebung hatte dem Fest keinen Abbruch getan – im Gegenteil, es war noch besser vorbereitet worden und wir freuten uns umso mehr.

Für mich gab es dieses Jahr eine Art doppeltes Jubiläum: Ich war seit fast 30 Jahren nicht mehr in meiner Heimatstadt.

Das Ziel meiner Reise ist mir so vertraut und gleichzeitig so aufregend neu

In Moskau warte ich auf meinen Flug. Endlich erscheint auf der Anzeigetafel der Name meiner Heimatstadt, eine Durchsage erklingt und fordert Passagiere nach Karaganda zum Boarding auf. Wie lange habe ich solch eine Einladung zum Einsteigen nach Karaganda nicht mehr gehört? Unwillkürlich entsteht eine leichte Unruhe: Das Ziel meiner Reise ist mir so vertraut und gleichzeitig so aufregend neu … Wie ist Karaganda heute? In einigen Stunden werde ich dort sein. Längst vergessene Gefühle kommen in mir auf.

Wir landen und gehen durch die Kontrollen. Nach einem kurzen Gespräch sagt der Grenzbeamte: „Willkommen in der Heimat!“ Die Heimat – unsichtbare Fäden verbinden mich mit ihr: das Haus, in dem ich geboren und aufgewachsen bin, wo ich meine ersten Schritte gemacht und meine ersten Worte gesprochen habe. In dem ich zärtliche Mutterliebe erfahren habe. Die Straßenzüge, in denen ich aufwuchs, wo ich in die Schule ging, meine erste Lehrerin kennenlernte, an die ich mich immer noch dankbar erinnere, Freunde, Klassenkameraden, und natürlich die Gemeinde – unsere Muttergemeinde in Kopaj. Freundschaft unter Christen, Jugendlieder, gemeinsame Arbeit, unsere Prediger … ich kann nicht alles aufzählen, aber all dies verbindet uns eng miteinander.

Schon lange hörte man an diesem Platz keine Loblieder

Und da ist sie, die grenzenlose Steppe. Ein vom Wind getriebener Steppenläufer («перекати поле») rollt vor dem Auto her und erweckt einen fast vergessenen Eindruck aus der Kindheit wieder zum Leben. Es ist so viele Jahre her, dass ich sie zuletzt gesehen habe und ich habe mich nie an sie erinnert. Es warten viele weitere solcher flüchtigen „Auferstehungen“ aus der Erinnerung auf mich.

Dann gibt es Begegnungen, auf die ich mich lange gefreut habe, aber auch unerwartete Überraschungen, die noch mehr Freude bereiteten. Es kam zu neuen Bekanntschaften und zur Auffrischung alter Bekanntschaften.

Zu dem Fest, das als ein Fest des Herrn bezeichnet wurde – und das war es auch – wurde mit dem Bibeltext eingeladen: „Und Mose sprach: Wir wollen mit unseren Jungen und Alten, mit unseren Söhnen und Töchtern, mit unseren Schafen und Rindern ziehen; denn wir haben ein Fest des HERRN!“ (2. Mose 10,9). Und so strömen die ehemaligen „Kopajer“ aus verschiedenen Städten, Ländern und Kontinenten nach Karaganda. Es ähnelt beinahe einer jüdischen Pilgerfahrt nach Jerusalem zum Passahfest: Fröhliche Pilger mit ihren Kindern, Frauen und Alten strömten nach Jerusalem, und je näher sie ihrem Ziel kamen, desto mehr fielen sie unter den Kaufleuten und Heiden auf. Auch wir haben mit Autos, Zügen und Flugzeugen weite Strecken zurückgelegt, Ozeane, Meere, Berge und Täler überquert.

Der Standort des ersten Bethauses ist heute eine brach liegende Fläche

Dieses Fest des Herrn ist etwas ganz anderes als ein Treffen von Klassenkameraden, bei dem es außer ein paar Erinnerungen nichts mehr zu besprechen gibt. Klassenkameraden entwickeln sich im Laufe der Jahre zu unterschiedlich und wachsen auseinander. Trotzdem geht es auch an diesem Jahrestag natürlich um Erinnerungen, und man nimmt sich viel Zeit dafür. Im Gegensatz zu anderen Gemeinschaften sind wir nicht nur durch die Vergangenheit, sondern auch durch die Gegenwart und die Zukunft miteinander verbunden. So haben wir immer Gesprächsstoff, auch wenn sich einige von uns seit Jahren nicht mehr gesehen haben.

Die erste Versammlung im Rahmen der Jubiläumsveranstaltungen steht an. Ich gehe in den Innenhof und betrachte das neue Gemeindegebäude, das den Namen „Stern von Bethlehem“ trägt. Alles ist neu und ungewohnt. Überall viele Kinder und Jugendliche. Ich betrachte den dekorierten, geräumigen Saal des ehemaligen Kinosaals. Kaum etwas erinnert mich an seine frühere Bestimmung. Dies ist jetzt ein Haus Gottes, ein Ort, an dem der Herr verherrlicht wird, an dem Tausende von Gebeten emporsteigen und Loblieder gesungen werden. Wir sind zwar nicht an einen Ort der Anbetung gebunden, wir wechseln ihn, wenn es nötig ist, aber ein Ort, an dem sich Gläubige versammeln, ist ein schöner Ort.

Ein feierliches Gebet erklingt und das Fest des Herrn beginnt! Mit Trompeten, Klavier und einem Chor wird schön und kräftig Gott, dem Allmächtigen, ein Lob gesungen. Kurze, unakademische Predigten erinnern uns an die Vergangenheit, an die Pioniere und Helden des Glaubens, die viel Leid und Tränen ertragen haben. Aber die Tränen, zum Teil mit Blut vermischt, wurden zum Keim für die zukünftige große Gemeinde Karaganda-Kopaj. Die Prediger erinnern an die Gegenwart und an die Zukunft. Wie im Flug vergeht die zweistündige Versammlung. Es folgt ein gemeinsames Essen und endlose Gespräche – eine sehr angenehme Zeit. In den Häusern, in denen Gäste untergebracht werden, hört man noch bis in die Nacht hinein lange Gespräche, Erinnerungen und Lieder.

Am nächsten Tag, ein Samstag, findet eine besondere Versammlung statt. Wir fahren zu dem Ort, an dem früher das Bethaus stand. Der Ort wurde „schwarzes Meer“ genannt, nach der schwarzen Erde, dem Produkt der Kohleverarbeitung und -aufbereitung. Jetzt ist dort eine Einöde. Heute steht ein großes Zelt auf den alten Fundamenten und ein großer Tisch, wo früher das Taufbecken war. Die Stufen, über die wir einst zum Gebetshaus hinaufstiegen, sind erhalten geblieben. Es gibt im Zelt, übrigens wie damals, nicht genügend Sitzplätze für alle, viele müssen stehen. So schaffen viele, teilweise unsichtbaren Details eine Atmosphäre, die sich nur schwer in Worte fassen lässt. Sicherlich beten wir nicht alte Steine und ein bestimmtes Stück Land an. Wir loben den Herrn wie an jedem anderen Ort, singen, beten und feiern das Abendmahl. Die Organisatoren des Festes versuchen, auf diese Weise die Atmosphäre der 50er bis zu den 90er Jahren wiederherzustellen, und es gelingt. Gott sei Dank! Ich fühle mich, als wäre ich nach Hause gekommen.

Ein großes Zelt wurde auf den alten Fundamenten aufgestellt

Das Thema des Tages ist der Psalm 25,10: „Alle Pfade des HERRN sind Gnade und Wahrheit für die, welche seinen Bund und seine Zeugnisse bewahren.“

Wir verallgemeinern oft, indem wir sagen: alle, alles, ganz, zum Beispiel, indem man sagt, „alles ist gut“, wenn es aber Probleme gibt – oder umgekehrt, „alles ist schlecht“, und dabei gibt es so viele positive Dinge. Aber wenn das Wort Gottes sagt: „Alle Pfade des HERRN ...“, dann bedeutet das wirklich alle, ohne Ausnahme. Das ist nicht immer leicht anzunehmen, aber unser Unvermögen bewirkt keine Ausnahmen. In diesem Zusammenhang werden wir an unsere Brüder und Schwestern erinnert, die sehr schwierige Wege gehen mussten und die nicht immer verstanden haben, warum sie so viel Leid ertragen mussten. Wenn die Bibel sagt, dass die ganze Welt im Bösen liegt, dann meint sie die ganze Welt, ohne Ausnahme. Das heißt: nicht die ganze Welt außer meinem Land oder meiner Familie oder außer mir. Es gilt gleichermaßen für hoch entwickelte Länder wie für die wildesten Stämme. Wir sollten uns nicht der Illusion hingeben, dass wir uns irgendwo vor der Sünde verstecken können. Konflikte, Kriege, Krankheiten, Leid und Ungerechtigkeit werden nur zunehmen.

"Wer seine Geschichte nicht kennt, ist gezwungen, ihre Fehler zu wiederholen"

Eine Exkursion in das KARLAG-Museum veranschaulicht, wohin die ungezügelte menschliche Sündhaftigkeit führen kann. Aber wie erfrischend, ermutigend und hoffnungsvoll klingen die Worte des Apostels Paulus: „Unser Bürgerrecht aber ist im Himmel, von woher wir auch den Herrn Jesus Christus erwarten als den Retter“ (Philpper 3,20). Unsere Vorfahren, wir und die Gläubigen, die nach uns kommen werden, warten auf das Reich, in dem es keine Not geben wird. Es ist ein Reich der Wahrheit, der Barmherzigkeit, der Gerechtigkeit und der Liebe. Das ist unser Ziel!

Der Festgottesdienst im aktuellen Bethaus

Nach dem Mittagessen wird ein Ausflug zum Friedhof organisiert. Die Ereignisse des letzten Jahrhunderts erscheinen uns wie eine ferne Vergangenheit und die Überreste der Menschen, die damals lebten, sind längst verwest. Aber hier stehen wir an der Grabstätte des ersten Ältesten, des Sammlers der verstreuten Kinder Christi im schweren Exil, in der Steppe von Kasachstan. Wir sind Menschen, und der Wunsch von Thomas, zu fühlen, zu berühren, anzufassen, ist uns sehr nahe und verständlich. An diesem Grab empfinden wir die Realität des gesegneten Dieners Stepan Iwanowitsch Kolesnikow. Hier wird die Geschichte lebendig: Unsere Väter sahen und hörten ihn, unsere Großväter ließen sich von ihm taufen und dienten gemeinsam mit ihm dem Herrn. Eine ehrfurchtgebietende Erkenntnis!

An seinem Grab hören wir noch einmal die Geschichte seines Lebens: seine Arbeit, seine Gefangenschaft, sein Dienst nach dem Krieg, der Segen der größten Taufe von 112 Gläubigen an einem Tag, seine Absetzung vom Dienst, seine Betrübnis. „Der Gerechte muss viel Böses erleiden; aber aus allem rettet ihn der Herr“ (Psalm 34,20). Kinder legen Blumen auf sein Grab, wir singen dem Herrn und beten.

In Gedanken versunken fahren wir wieder zum Bethaus. Bei der abendlichen Versammlung wird unser Verstand herausgefordert: Es gibt historische Vorträge. Wer seine Geschichte nicht kennt, ist gezwungen, alte Fehler zu wiederholen.

Und schließlich der Höhepunkt des Festes – die Versammlung am Sonntagmorgen. Das Thema des Tages stammt aus Psalm 95: „Kommt, lasst uns anbeten und uns beugen, lasst uns niederfallen vor dem HERRN, unserem Schöpfer!“ Im Gegensatz zu den Herrschern der Erde erzwingt der Herr keine Anbetung. Er will keine schmeichelnden Lobpreisungen von unterwürfigen Dienern hören. Er will keine Opfer, die aus Pflichtgefühl und Gleichgültigkeit dargebracht werden, wie der Herr durch den Propheten Jesaja sagt. Er sucht Anbeter, die Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, die dies wissentlich und von ganzem Herzen tun. Der Psalmist fordert die Gläubigen auf, sich vor Gott zu beugen, und das ist keine sklavische Pflicht, sondern ein großes Privileg, das wir alle gemeinsam nutzen, indem wir knien und dem Herrn die Ehre geben. Ich werde die Feierlichkeit nicht detailliert beschreiben, denn meine Sprache ist zu arm, um die Atmosphäre des gemeinsamen Gotteslobes auszudrücken. Die drei Stunden vergehen unmerklich, ohne Anspannung, mit Freude und oft auch mit Tränen. Glücklicherweise gibt es Aufnahmen, sodass man sich die Versammlung noch einmal anschauen kann – und doch kann eine Aufnahme nicht die Fülle aller Empfindungen weitergeben. Gesegnet sind diejenigen, die die Gelegenheit haben, persönlich dabei zu sein.

Am Grab des ersten Ältesten Stepan Iwanowitsch Kolesnikow

Zwischen den Versammlungen und der gesegneten, herzlichen Gemeinschaft an den Tischen haben wir die Gelegenheit, eine Ausstellung über die Gemeindegeschichte von Karaganda-Kopaj zu besuchen. Manche mögen sich fragen: „Was ist das für eine Bezeichnung, ‚Kopaj-Gemeinde‘, das ist ja kein biblisches Wort“? Und was genau ist ‚Kopaj‘?“ Die Erklärung ist, wie immer, einfach. Als die Verbannten in diese Steppe gebracht wurden, wartete niemand auf sie und niemand hatte Unterkünfte vorbereitet. Man kann sich die Verzweiflung der Deportierten nur vorstellen... Aber sie wollten leben und ihr Leben irgendwie gestalten. So fingen sie an, Gruben zu graben und sie mit allem, was sie hatten, zu bedecken. Später bauten sie besser ausgestattete Erdhütten, die nach dem Wort „graben“ (russisch „копать“) benannt wurden, was zu dem Namen „Kopaj-Stadt“ führte. Aus dem Standort der Gemeinde, die übrigens ursprünglich auch in einer Erdhütte war, ergab sich spontan der Name „Kopaj-Gemeinde“.

Das Model des aktuellen Bethauses

Die Organisatoren der Ausstellung spiegeln sehr kompetent, einfach und kostengünstig die Geschichte der Gemeinde wider. Sie sammelten Raritäten, bauten Modelle des Gebetshauses, wie es wiederaufgebaut und umgestaltet wurde. An den Wänden hängen vergrößerte alte Fotos, auf denen die Gesichter von Predigern, Dirigenten und Getauften zu erkennen sind. Ständig bildet sich eine Schlange von Besuchern, die einen Blick in das Gedenkbuch werfen wollen und den großen Wunsch haben, den eigenen Namen in der Liste der Gemeindemitglieder zu sehen. Man könnte meinen, was ist so interessant daran? Was ist in deinem Namen? Aber siehe da, es gibt eine Warteschlange!

Interessant ist die Darstellung eines Schneesturmes in Karaganda: Ein mit Kohlenstaub und Schnee bedeckter Weg, der zu einem warmen, gemütlichen und vertrauten Bethaus führt. Die vertrauten Bilder aus Kindheit, Jugend und Erwachsenwerden werden zum Leben erweckt. Das Gedächtnis ist eine so wunderbare menschliche Fähigkeit, mit der wir den Herrn preisen können: „Und du sollst an den ganzen Weg gedenken, durch den der Herr, dein Gott, dich geführt hat“ (5. Mose 8,2). Vielen Dank für die Idee, die Umsetzung und die harte Arbeit an der Ausstellung!

Gegen Ende des Jubiläums sind alle ein wenig müde von den Erlebnissen, den Emotionen, den stürmi-schen Begegnungen, dem Staub von Karaganda und dem Steppenwind, sodass die Abschlussveranstaltung eine einfache, fast planlose Gemeinschaft ist, bei der man Erinnerungen austauschen kann. Besonders erwähnen möchte ich das Zeugnis von Galym Tolekejew. Für viele Generationen von Gläubigen war es absolut undenkbar, ein Zeugnis von Christus, dem Erlöser, aus dem Mund eines Kasachen und ein geistliches Lied in kasachischer Sprache, begleitet mit der Dombra, zu hören. Viele haben dafür gebetet, aber sie sind in den Himmel gegangen, ohne es gesehen zu haben. Viele hatten sich gefragt, warum so viel Mühe und Mittel für die Übersetzung des Evangeliums in die kasachische Sprache aufgewendet wur-de. Jetzt ist es klar – es war ein Werk Gottes, und es hat Früchte getragen und trägt weiterhin Früchte, Gott sei Dank!

Man kann sich die Verzweiflung der umgesiedelten Menschen nur vorstellen

In diesen Tagen genießen wir die zentralasiatische Küche: Manty, Plov und natürlich Beschbarmak und Surpa. Das ist etwas Unvergleichliches. Obwohl ich früher in Karaganda gelebt habe, habe ich so ein Gericht noch nie genossen! Ich kann mir vorstellen, welche Anstrengungen es für die Köche, das gesamte Küchen- und Bedienungspersonal bedeutet, dieses Fest zu gestalten.

Dank der Bemühungen vieler Menschen, deren Namen wir nicht kennen, war dieses Fest möglich. Alles war sauber, ordentlich, pünktlich, begleitet von Freundlichkeit und Lächeln. Ich kann nicht alles und jeden aufzählen, aber der Herr kennt jede Regung des Herzens und jede Anstrengung zur Ehre Gottes! Gott segne euch, Brüder und Schwestern von Karaganda! Ihr habt dem Herrn und uns ein wunderbares Fest bereitet, vielen Dank!

Grigorij Berg

Sergej Kondaurow

Kurzportrait über den Vorsitzenden des Baptistenbundes in Kasachstan

Sergej Kondaurow wurde am 20. Dezember 1970 in Russland (damals UdSSR) in der Stadt Abdulino im Gebiet Orenburg geboren. Er war das älteste Kind des Ehepaares Alexej und Nina Kondaurow. Fünf Jahre nach ihm wurde seine Schwester Natalia geboren.

Sergejs Eltern betrachteten sich als orthodoxe Gläubige, hielten sich aber nicht an alle kirchlichen Vorschriften. Über religiöse Themen wurde in der Familie nicht gesprochen, doch 1976 ließen sie ihren Sohn Sergej in der orthodoxen Kirche taufen.

Sergejs Kindheit und Jugend verlief wie bei vielen sowjetischen Kindern: Kindergarten, Schule, Klubs und Vereine. Während seiner Schulzeit lernte Sergej den Wintersport Eisschnelllauf kennen. 15 Jahre seines Lebens waren diesem Sport gewidmet, bis zu seinem dritten Jahr am Polytechnischen Institut Karaganda, wo er sich im Jahr 1989 in der Bergbaufakultät einschrieb. Im Jahr 1993 schloss Sergej sein Studium mit einem Diplom als Bergbauingenieur ab.

Suche nach Gott

Im selben Jahr gab es in Sergejs Leben geistliche Veränderungen. Neben diverser geistlicher Literatur, die ihn interessierte, stieß er in einer profanen Zeitschrift auf einen Bibeltext – wahrscheinlich aus Lukas 6,41: „... den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht?“ –, der ihn dazu veranlasste, nach mehr Weisheit zu suchen. Außerdem entdeckte er beim Aufräumen eines Schrankes eine Bibel, die sorgfältig in eine Tüte eingewickelt war. Sergejs Vater hatte diese Bibel einst von seiner Tante geschenkt bekommen und sie hatte dort lange Zeit ungelesen gelegen. Als Sergej sie öffnete, fand er ein Stück Papier mit einem handgeschriebenen Gebetstext. Und da er vorher nicht gebetet hatte, las er dieses Gebet vor und begann dann die Bibel zu lesen. Meist war es spät in der Nacht, wenn alle zu Bett gingen. So wurden Tag für Tag die Bücher 1. Mose, 2. Mose und 3. Mose gelesen. Beim Lesen des Buches 3. Mose spürte Sergej die Ermahnung durch Gottes Wort und Schuldgefühle für seine Sünden.

Man ist immer wieder erstaunt über Gottes Wege zum Herzen des Menschen! Das 3. Buch Mose – nicht einmal alle Christen lesen dieses Buch mit Freuden, doch der Herr berührte Sergejs Seele durch dieses „Dickicht der Gesetze“ hindurch mit einer solchen Kraft, dass der gewohnte Friede verloren ging und er das Bedürfnis hatte, seine Sünden zu bekennen.

Predigt während des Jubiläums

Da er sich zu den orthodoxen Gläubigen zählte, ging er in eine orthodoxe Kirche in Karaganda, wo er Informationen über die notwendigen Voraussetzungen für die Buße erhielt. Nachdem er diese Bedingungen erfüllt hatte, ging Sergej an einem Sonntag in die Kirche, um Buße zu tun. Während des Gottesdienstes konnte er sein geistiges Bedürfnis jedoch nicht stillen und ging nach Hause. Nach einiger Zeit fand er in seinem Briefkasten eine Einladung zu einem Spielfilm namens „Jesus“.

Bekehrung und Taufe

Nein, das alles war kein Zufall – es war der Weg, auf dem der Herr Sergej zur Rettung führte. Nachdem er den Film gesehen und sich mit den Evangelisten unterhalten hatte, sprach er ein Bußgebet. Dies geschah am 31. Oktober 1993. In der Nacht zum 1. Januar 1994 erneuerte Sergej nach einem Jugendgottesdienst seine Buße. Und er begann ein Leben des bewussten Glaubens an Gott und ein Leben des Dienstes für Ihn.

Am 2. Juli 1994 empfing Sergej unter besonderen Umständen (er diente damals im Militär und lag im Krankenhaus) zusammen mit anderen Brüdern und Schwestern der Gemeinde im Fedorovsky-Stausee die Glaubenstaufe.

Das Wetter am Morgen war trübe: es wehte ein starker Wind, es regnete… Doch sobald der Gottesdienst zu Ende war, öffnete sich der Himmel, die Sonne schien, die Wogen glätteten sich und es herrschte Stille. Dieses Phänomen war symbolisch: Es ist nicht immer leicht, Gottes Willen zu tun, es gibt Versuchungen und Schwierigkeiten, aber wer Gottes Willen tut, empfängt Segen und Freude.

Erste Glaubensjahre

In dieser für Sergej schwierigen Zeit gab es viele Versuchungen, aber er erinnerte sich an Jesus in der Wüste. Durch die Schwierigkeiten lehrte ihn der Herr, Ihm zu vertrauen. Im Laufe der Zeit erlaubte Gott ihm, vielen Menschen in seiner Umgebung von Christus zu erzählen – sowohl Offizieren als auch einfachen Soldaten. Es gab sogar die Möglichkeit, den Film „Jesus“ zu zeigen und von Gott zu erzählen.

Sergej Kondaurow mit seiner Familie

Nach seinem Militärdienst gab Gott Sergej die Möglichkeit, sich für zwei Jahre (1996-1998) an der Bibelschule in Schtschutschinsk weiterzubilden.

Beginn des Dienstes in der Gemeinde

Unmittelbar nach dem Militärdienst wurde Sergej 1996 von der Gemeinde als Fahrer für einen vollzeitlichen Dienst angestellt. Zusammen mit anderen Brüdern und Schwestern besuchte er die vielen Dörfer auf den Strecken Richtung Karkaralinsk (mehr als 200 km) und Balchasch (400 km) und kümmerte sich um die Gläubigen in den Zweigstellen der Gemeinde. Die Türen zur Evangelisation standen damals offen und durch die Gnade Gottes wurden verschiedene Veranstaltungen durchgeführt, um den christlichen Glauben zu verbreiten: Mobile Bibliotheken waren im Einsatz, christliche Literatur wurde in die Dorfbibliotheken gebracht, Zelte wurden für die Evangelisation und die Errettung von Sündern aufgestellt. In dieser Zeit wurden zahlreiche Menschen durch Evangelisationen erreicht und für den Herrn gewonnen.

Familie

1998 war ein besonderes Jahr für Sergej – er betete um eine gottgewollte Entscheidung in der Ehefrage. So studierte er das Wort Gottes, beriet sich mit seinen Glaubensbrüdern und fragte nach Gottes Willen. Er erhielt eine Antwort und machte Valentina Ochmann einen Heiratsantrag. Am 18. Juli 1999 heirateten Sergej und Valentina unter dem Segen Gottes. Während ihrer gemeinsamen Jahre schenkte Gott ihnen 10 Kinder (Anastasia, Ljubov, Anna, Victor, Lilia, Paul, Ruvim, Alexej, Ivan, Tatjana).

Ausweitung des Dienstes

Im folgenden Jahr nach der Hochzeit schlug Wjatscheslaw Shurawlew vor, Sergej solle über eine Berufung zum Ältesten nachdenken und um Klarheit beten. Nach vielen Gebeten, Gesprächen und Überlegungen willigte Sergej ein. Am 18. Juni 2000, am Pfingstfest, fand in Anwesenheit der Gemeinde die Berufung von Sergej in den Dienst des Ältesten statt.

Sergej wuchs in der Erkenntnis des Herrn, mit dem freudigen Wunsch, seinem Retter Jesus Christus zu dienen, der einst für seine Erlösung gelitten hatte. Er bemühte sich, seinen Dienst am Aufbau der Gemeinde Gottes zu erfüllen, indem er von Christus, Paulus und anderen Brüdern lernte und sich dabei vom Wort Gottes aus Apostelgeschichte 20,24 und vom Heiligen Geist leiten ließ.

Als die Brüder und Schwestern seinen Fleiß und Gehorsam gegenüber dem Herrn sahen, begannen sie, ihn mit verantwortungsvollen Aufgaben zu betrauen. Im Jahr 2006 wurde er auf Beschluss der Gemeinde als verantwortlicher Ältester in der Gemeinde „Wiflijemskaja Zwezda“ bestätigt. Später wurde er auch für weitere Dienste gewählt:

- Stellvertretender Ältester der Baptistengemeinden in Zentralkasachstan (2010)
- Gehilfe des Vorsitzenden des Baptistenbundes in Kasachstan (2016)
- Stellvertretender Vorsitzender des Baptistenbundes in Kasachstan (2019)
- Vorsitzender des Baptistenbundes in Kasachstan (2021)

Es ist gut zu wissen, dass das Auge des Herrn immer auf Seine Kinder gerichtet ist, dass Gottes Plan für den zukünftigen Dienst von Bruder Sergej Kondaurow schon lange fertig ist, und dass in diesem Plan die Fülle Seiner Segnungen verborgen ist.

Viktor Ochmann

Das rote Pionierhalstuch

„Halte fest an der Unterweisung, lass sie nicht los; bewahre sie, denn sie ist dein Leben!“ (Sprüche 4,13)

Unsere Dorfschule bestand aus zwei nicht großen Räumen, die ein schmaler Flur mit einem Ofen trennte. Ein Zimmer war für die kasachischen Kinder, die in ihrer Muttersprache unterrichtet wurden; das andere gehörte dem „internationalen Rest“ – also anderen Nationalitäten, die in russischer Sprache unterrichtet wurden. Das Klassenzimmer war so eingeteilt, dass zwei Gruppen von Schülern zusammen unterrichtet werden konnten. Links vor der Lehrerin saßen die Älteren – die vierte Klasse; die rechte Seite war für die Jüngeren, die zu der zweiten Klasse gehörten. Vormittags waren diese Plätze mit der ersten und der dritten Klasse besetzt.

Eines Tages durften die Jüngeren nach dem letzten Unterricht nach Hause gehen, während wir, die Älteren, auf unseren Schulbänken sitzen bleiben mussten. Als die kleinen Ruhestörer weg waren, stellte sich die Lehrerin vor der Tafel hin und sagte: „Es geht um ein feierliches Versprechen. Ich schreibe den Text auf die Tafel und ihr müsst ihn auf ein Blatt abschreiben. Dieses Gelöbnis werdet ihr zu Hause auswendig lernen müssen. Später kommt der Tag, wo ihr nach diesem feierlichen Versprechen zu Pionieren ernannt werdet. Und das rote Halstuch, das jeder von euch würdig sein wird zu tragen, wird ein Zeichen eurer Treue unserem Land gegenüber sein.“

Sie nahm ein Stück Kreide und begann zu schreiben. Nachdem sich jeder ein Blatt Papier verschaffte, ging es mit dem Abschreiben von der Tafel los. Ich hatte auch ein Blatt Papier vor mir liegen, aber ich schrieb nicht. Meine Erfahrungen mit dem roten Sternchen machten mir klar, dass das feierliche Versprechen und das rote Halstuch noch deutlicher gegen Gott sprachen, an den ich glaubte.

Die Lehrerin drehte sich zu der Klasse um und merkte, dass ich unbeteiligt dasaß. „Peter, warum schreibst du nicht?“, fragte sie. Ich stand auf und sagte: „Ich will nicht Pionier werden.“ „Erlaubt es dir deine Mutter nicht?“, fragte sie weiter. „Meine Mutter erlaubt es mir – ich will es nicht“, entgegnete ich. Sie warf einen kurzen Blick auf die anderen, die mich anstarrten und sagte: „Gibt es noch solche, die das Gelöbnis nicht abschreiben wollen?“ Ein Junge, der in der Schule als Unruhestifter bekannt war, stand auf und sagte: „Ich will nach Hause.“ „Na ja, dann dürft ihr beide nach Hause gehen“, sagte sie mit einem Ausdruck der Enttäuschung.

Nach etlichen Tagen sagte mir ein Junge aus unserer Klasse: „Peter, damit, dass du dich abgesagt hast Pionier zu werden, hast du etwas Wichtiges verpasst. Du bist ja in der Klasse der beste Schüler, deshalb solltest du zum Leitenden der Pioniertruppe gewählt werden. Aber jetzt wird diese Aufgabe einem anderen anvertraut. Und noch etwas habe ich gehört: Du willst ja das nächste Schuljahr in der Stadt anfangen und da ist es nicht so, wie bei uns im Dorf. Da, so wird gesagt, müssen alle zu Pionieren werden.“

Dieses Gespräch hatte mich in meinen Handlungen nicht entmutigt, aber durch die Bemerkung über die städtische Schule hatte ich schon verstanden, dass die Frage mit dem roten Halstuch noch nicht abgeschlossen war.

Kurz vor dem Beginn des neuen Schuljahres brachte mich meine Mutter zu unseren Verwandten in die Stadt Temirtau. Denn für die weiterführende Schule musste ich entweder in das Internat im nächsten Dorf oder zu unseren Verwandten in die Stadt. Meine Eltern bevorzugten das Zweite. Meine Oma und Tante von Mutters Seite nahmen mich freundlich auf.

Ich wurde in eine nahe liegende Schule angemeldet. Es war ein großes und hohes Gebäude. Im Keller war ein Raum mit verschiedenen Werkzeugmaschinen, eine Garderobe und eine Kantine. In der dritten Etage befand sich ein Versammlungssaal und eine Sporthalle. Es war alles sehr beeindruckend für einen Dorfjungen.

Der erste Schultag begann mit einer feierlichen Versammlung. Erst sprach die Schulleiterin und dann erzählte der beste Schüler der Schule, wie er im internationalen Pionierlager „Artek“, auf der Halbinsel Krim, die Ferienzeit genossen hatte.

Im Klassenzimmer fragte mich ein Junge, warum ich kein Halstuch habe. Ich antwortete, dass ich kein Pionier sei. „Das ist ja kein Problem“, sprach er weiter. „Sag deinen Eltern, dass sie dir ein Halstuch kaufen, binde es an den Hals und dann bist du ein Pionier.“ Auf diese „Belehrung“ gab ich keine Antwort.

Unsere Klassenlehrerin unterrichtete Grammatik. Nach etlichen Tagen, vor dem Beginn dieser Stunde, kam sie auf mich zu und fragte, warum ich ohne Halstuch sei. „Ich bin kein Pionier“, antwortete ich. „Im Frühling werden wir diese Frage regeln“, sagte sie und begann mit dem Unterricht.

Es kam der Frühling. Der 22. April war der Geburtstag des Gründers des sozialistischen Landes. Dieses Datum wurde zum Fest für den Eintritt in die Pionierorganisation. Während der Pause sprach mich meine Klassenlehrerin an: „Nach dem Unterricht gehe ich mit dir in den Versammlungssaal, wo du mit anderen Schülern als Pionier aufgenommen wirst.“ „Vera Iwanovna, ich will nicht Pionier werden“, sagte ich abweisend. „Du lernst gut – nichts spricht gegen die Aufnahme“, entgegnete sie kurz und verließ das Zimmer. Nach der letzten Stunde beeilte ich mich, so schnell wie möglich die Schule zu verlassen.

Am nächsten Tag nach dem letzten Unterricht stand meine Lehrerin vor der Klassentür und wartete auf mich. Als sie mich sah, sagte sie streng: „Wir gehen in den Versammlungssaal.“ Was sollte ich machen? Ich musste mitgehen. Kurz vor der Treppe kam uns eine Lehrerin entgegen. Sie blieb stehen und begann mit meiner Begleiterin zu sprechen. Ich stand vor der Treppe und wartete. Aber ich verstand ganz schnell, dass es eine gute Gelegenheit zur Flucht war. Da ich merkte, dass ich bei den Sprechenden außerhalb des Blickwinkels war, stieg ich vorsichtig die Treppe herunter und lief nach Hause.

Ich kann mich nicht erinnern, dass die Lehrerin mich nach der Flucht tadelte. Sie kam auch nie wieder auf dieses Thema zu sprechen. Die Frage mit dem roten Halstuch war endlich abgeschlossen.

Peter Klaus

Fahrt mit Hilfsgütern in die Ukraine im Mai 2022

Aus dem Dorf Lyman am Schwarzen Meer, südlich von Odessa, erreichte uns der dringende Wunsch nach Rollstühlen, Gehhilfen und ähnlichen Hilfsmitteln. Da wir die Gelegenheit nutzen wollten, packten wir in den Sprinter und den Anhänger zusätzlich jede Menge Kleidung hinein. Wir fuhren mit drei Brüdern die Route über Ungarn und Rumänien und überquerten die Grenze über die Donau mithilfe einer Fähre. Dort angekommen übernachteten wir bei Bruder Pawel Kulikowskij, der uns mit seiner Frau sehr herzlich aufnahm, eine Herberge für die Nacht bot und uns mit Essen versorgte. Am folgenden Morgen besuchten wir die Gemeinde in Lyman und luden dort alle Rollstühle, Gehhilfen und Kleidersäcke aus. Frohen Herzens, gestärkt durch den Dienst an den Mitmenschen, machten wir uns bereits am selben Nachmittag auf den Heimweg. Gott hat uns auf dem weiten Weg bewahrt und uns glücklich und wohlbehalten wieder zu unseren Familien zurückgebracht. Dem Herrn die Ehre dafür!

Tobias Enns, Hüllhorst

Troitskoye, Ukraine: Gott füllt das Bethaus mit Kindern

Am 04.08.2022 besuchte ich das Dorf Troitskoye im Odessagebiet in der vom Krieg zerrütteten Ukraine. Die Geschwister vor Ort versammeln Kinder aus ungläubigen Familien, halten Gottesdienste für sie ab und versorgen sie anschließend noch eine ganze Weile. Während des Krieges ist die Hälfte der Familien aus der Gemeinde und dazu auch viele junge Leute in den Westen ausgereist. Aber das Bethaus ist nicht leer, Gott hat es mit Kindern gefüllt. Auf dem Bild: Über 50 Kinder aus ungläubigen Familien lauschen dem christlichen Gesang.

Aus dem Tagebuch einer Lehrerin

Gottes Frieden unseren lieben Freunden und allen, denen unser Werk am Herzen liegt!

„… indem wir unablässig gedenken an euer Werk im Glauben und eure Bemühung in der Liebe und euer standhaftes Ausharren in der Hoffnung auf unseren Herrn Jesus Christus vor unserem Gott und Vater." (1. Thessalonicher 1,3)

Über diesen Text haben wir kürzlich in unserer Bibelstunde gesprochen. Die Brüder gaben viele Beispiele aus den Evangelisationsgebieten, in denen sie arbeiten, was für schwierige Stellen und Filialen es gibt ... und in vielen Fällen gibt es kein offensichtliches Ergebnis. Wie schnell kann man enttäuscht werden und aufgeben. Aber wenn man nicht auf Menschen schaut, sondern vor Gott handelt und Ihm die Ergebnisse anvertraut, ist man viel fröhlicher und es ist leichter, alle Schwierigkeiten zu ertragen.

Wir freuen uns, dass wir nun schon seit vielen Jahren in der Schule arbeiten und den Kindern helfen können. Jedes Jahr scheint es einfacher zu werden, auch wenn dabei unsere Kräfte schwinden und unsere Gesundheit leidet. Wir sammeln Erfahrungen und versuchen zu entscheiden, was besser und was notwendiger ist.

Ich sehe in der Schule in Korolewo auch einen großen Segen, dass viele Lehrer sich gut eingearbeitet haben und das Lehrpersonal selten wechselt. Das erste Schuljahr ist in der Regel sehr schwierig und manchmal scheint es unerträglich zu sein. Aber mit jedem Jahr wird es leichter. Manche Lehrer durchleben die schwierigste Phase und gehen, bevor sie sich an ihrem Dienst erfreuen konnten. Bitte betet für uns!

Gott sei Dank haben sich all die Probleme in der Ukraine nicht auf den Bildungsprozess ausgewirkt. Die Ukrainer im Dorf scherzen: „Die Roma werden bald besser gebildet sein als unsere Kinder. Wir werden euch wahrscheinlich auch unsere Kinder bringen, denn wir haben seit Jahren keinen beständigen Unterricht mehr gehabt." Oder sie fragen sich: „Warum haben die Roma in keiner Situation Angst davor, den Unterricht durchzuführen, während unsere Kinder nicht lernen?"

Die „letzte Glocke", d. h. den letzten Schultag vor den Sommerferien, haben wir in den einzelnen Klassen durchgeführt, jeder nach eigenem Ermessen. Wir haben Zeugnisse mit Noten, Urkunden und Geschenke verteilt. Vielen Dank von uns und von den Kindern für die Geschenke.

Am Abend fand ein feierlicher Gottesdienst mit der Gemeinde statt, dessen Programm hauptsächlich von den Schülern gestaltet wurde. Wir hatten 45 Schulabgänger. Sie sangen ein Abschiedslied, die Gemeinde schenkte ihnen je eine Bibel und eine Karte, und die Diener beteten und entließen sie aus der Schule. Auch die übrigen Kinder und Lehrer wurden für die Ferien gesegnet. Viele Wünsche und Danksagungen von Seiten der Gemeinde wurden an die Lehrer gerichtet. Von Jahr zu Jahr sehen und schätzen die Menschen in der Umgebung und die Gemeinde die Früchte der Schule mehr und mehr.

Der Schulalltag ist schwierig. Es gibt Kinder, denen das Lernen schwerfällt, und einige von ihnen verhalten sich nicht nur in ihrer Klasse, sondern in der ganzen Schule daneben. Wie gut ist es, dass dies vergeht, sich verändert und vergessen wird. Aber die Ergebnisse der Arbeit bleiben.

Die Roma-Kinderlager haben stattgefunden. Es gab viele gute Rückmeldungen über die Schüler. Mit jedem Mal ist es einfacher, ein Lager durchzuführen. Die gute Disziplin und Ordnung erleichtern die Durchführung verschiedener Aktivitäten sehr.

Wir danken Gott für alle, die für die Existenz und den Unterhalt der Schule beten und in irgendeiner Weise helfen.

Nadeschda Deschko

Wolja, Ukraine: Eilt, gutes zu tun!

Friede eurem Herzen liebe Freunde!

Das „Brot", das ihr mir anvertraut habt, gebe ich gerne weiter. Ich möchte schreiben, wie der Tag mit eurer Unterstützung verlief.

1) Morgens haben wir für eine Oma das Gras gemäht.
2) Einer Frau, die darum gebeten hatte, konnten wir Krücken geben.
3) Wir haben uns darum gekümmert, einen Rollstuhl für eine Frau in Czernowitz zu finden.
4) Eine Schwester aus dem Dorf bat um einen Rollator.
5) Flüchtlinge erhielten zwei gebrauchte Fahrräder als Geschenk.
6) Der Vater eines Jungen, der im Koma liegt, bat zu helfen, seinen Sohn nach Hause zu transportieren. Wir haben uns entschieden ein medizinisches Auto zu organisieren, das 200 Euro kostet. Morgen wird er nach Hause gebracht. Der Vater weinte, als der Bruder ihm das Geld übergab.

Freunde, wir können ohne euch nichts ausrichten. Ich danke Gott sehr für die Mitarbeiter. Ich verstehe, dass das alles nur eine befristete Sache ist, und deshalb beeile ich mich, mehr zu tun.

Wadim Abramchuk

Kowel: Literatur zum Verteilen erhalten

06.04.2022:

Die örtliche Baptistengemeinde in Kovel bittet um Hilfe in Form von christlicher Literatur:

- „Пізнавай Біблію" (50 Stück);
- „В гостях у дідуся" (50 Stück)
- „Добрий пастир" (100 Stück)
- „Путь праведных" (100 Stück)
- „Откуда моя помощь?" (100 Stück)

Unser Ziel ist es, Gott und Seine Liebe zu verkünden. Ich danke euch im Voraus für euer Verständnis und eure Mitarbeit.

Heutzutage haben wir eine schwierige Zeit und können in unserem Umfeld zur Ehre Gottes dienen. Wir engagieren uns in der Arbeit mit Behinderten, Flüchtlingen, bedürftigen Familien und vertriebenen Menschen. Sie brauchen Windeln, Lebensmittel und andere lebensnotwendige Dinge.

Verantwortlich für diesen Dienst ist Sergiy Tsipyashchuk.

„So lasst uns nun, wo wir Gelegenheit haben, an allen Gutes tun, besonders aber an den Hausgenossen des Glaubens." (Galater 6,10

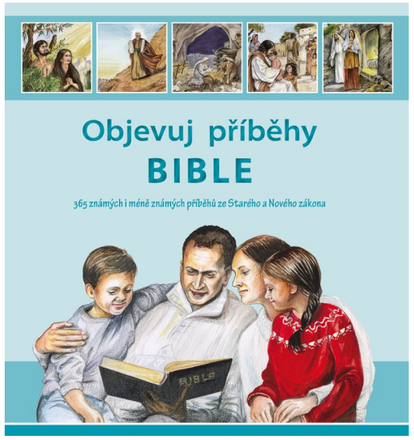
Pastor der Gemeinde, Boitschuk, W.W.

E-Mail vom 11.07.2022:
Ehre sei Jesus Christus! Literatur erhalten, danke.
Möge Gott Sie für Ihren Dienst segnen!!!

Sergiy Tsipyashchuk.

Entdecke die Bibel in elf Sprachen!

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein … Matthäus 4,4



Neuerscheinung in Tschechisch

11000 Exemplare (5500 Russisch, 5500 Rumänisch) sind direkt nach Moldau geliefert worden

Es ist Gott zu verdanken, dass in Europa und der ehemaligen Sowjetunion schon 70 Jahre im Großen und Ganzen niemand zu hungern braucht! Am geistlichen Brot gab es noch vor 50-60 Jahren Mangel, besonders an Kinderliteratur. Wie glücklich waren wir, als wir vor 30 Jahren in Deutschland die Fülle an irdischen und geistlichen Gütern empfangen konnten!

Trotzdem sprachen mich vor 20 Jahren einige Schwestern an, doch für unsere Kinder und Kindeskinder zu sorgen, dass sie gute geistliche Speise empfangen konnten. Etwas später entstand der Gedanke eine Art „Kinderbibel“ mit bibeltreuen Texten und Bildern zu kreieren. Nach vier Jahren Arbeit entstand das Buch „Entdecke die Bibel“ erst in Deutsch, dann in Russisch. Es folgten Ukrainisch und Rumänisch und eine Reihe anderer Sprachen. Aktuell gibt es das Buch bereits in 11 Sprachen. Es wird wertgeschätzt und täglich erreichen uns Bestellungen dieser Bücher.

Es ist mittlerweile ein beliebtes Andachtsbuch für viele Familien und ein evangelistisches Buch für die Straßen- und Autobahnmission geworden. In vielen Häusern kennen die Kinder die biblischen Geschichten schon bald auswendig.

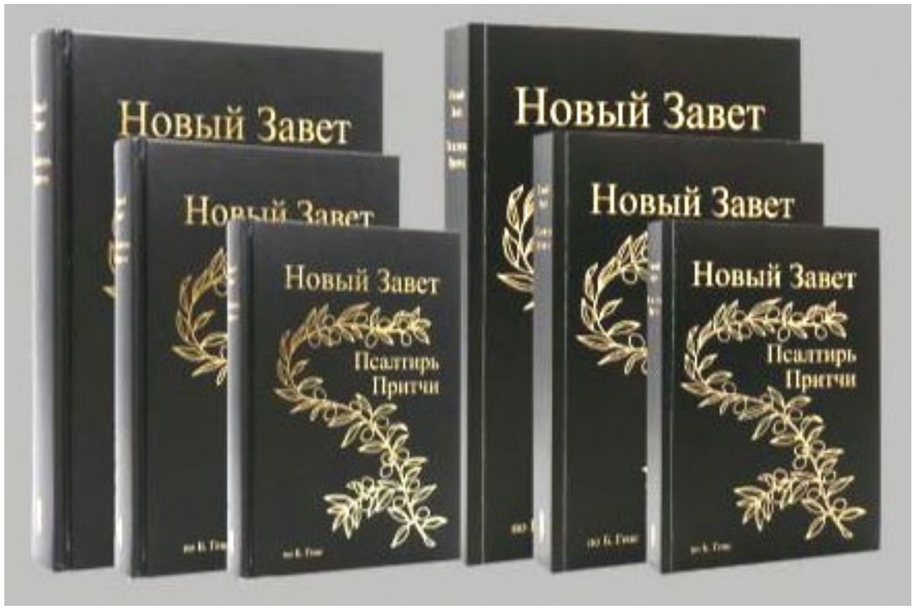
Im Glauben, dass der Herr dieses Projekt in Frühling 2022 neu segnet, wurde vom Hilfskomitee Aquila dieses Buch in acht Sprachen und insgesamt 50.000 Exemplaren bestellt. Unter denen waren Erstauflagen in Tschechisch und Spanisch (AT+NT). In Plattdeutsch, Ukrainisch und Usbekisch wurde die Zweitauflage und in Deutsch, Rumänisch und Russisch schon die 4. und 5. Auflage gedruckt.

Der Herr hat wunderbar durch Spenden von einigen Gemeinden geholfen, den Druck dieser, und auch anderer Bücher zu finanzieren. Preist den Herrn! Lasst uns unseren Kindern und Enkel die Wunder an Seinem Gesetz durch gute Schriften und durch Sein Wort wichtigmachen!

Auch wenn die wirtschaftlichen Prognosen zurzeit nicht ermutigend sind, lasst uns den Satz nicht vergessen, den Jesus in seiner großen Drangsal gesagt hat: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein!“

Jakob Penner, Harsewinkel

Viele Jugendliche helfen beim ausladen der Bücher in Kischenew



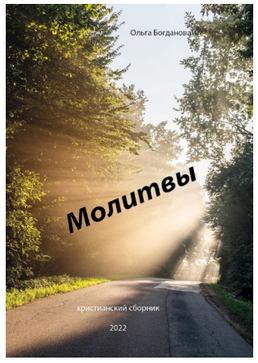
Novyj Savet, B. Geze (Neues Testament B. Geze), russisch

Das Neue Testament einschließlich der ersten 9 Kapitel des Alten Testaments, der Psalmen und der Sprüche Salomos. Der Anhang enthält u. a. ein kurzes biblisches Wörterbuch, geografische Karten und Fotos. Es ist eine neu überarbeitete Ausgabe des Textes der Synodalausgabe von B. Geze (1939).
In drei Größen (DIN A4, DIN A5 und dazwischen) jeweils Softcover und Hardcover, 700 Seiten

Molitwi (Gebete), russisch

Olga Bogdanowa

Diese Sammlung offenbart die persönlichen Eigenschaften des großen, allmächtigen Gottes und ruft zur Umkehr am Kreuz von Golgatha auf. Gebete stärken den Glauben, erfüllen mit Hoffnung und unendlicher Dankbarkeit und Anbetung Jesus Christus gegenüber.
Softcover, 118 Seiten



Einer aus der Schar

Nikolaj Sisov

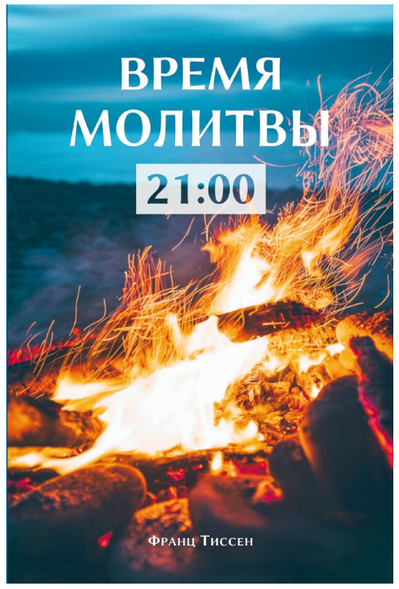
Diese autobiographische Erzählung entstand auf die Bitte seiner Familie. Nokolaj Sisov wurde in der Kulundasteppe in Westsibirien geboren. In Sibirien war er einige Jahre in der christlichen Jugendarbeit tätig. Sein weiterer Lebensweg führte ihn nach Kirgistan. Gott segnete seine Familie und auch seinen Dienst in der Gemeinde und in der Evangeliums-Christen-Baptisten Bruderschaft in Mittelasien.

Auf eine beeindruckende Weise berichtet er von den wunderbaren und abenteuerlichen Wegen mit Gott, die mit vielen Gefahren und Risiken in dem damals herrschenden sowjetischen System verbunden waren.
Hardcover, 376 Seiten

Wremja molitwy 21:00 (Zeit des Gebet 21:00), russisch

Franz Tissen

Als die Pandemie im Frühjahr 2020 begann, rief Franz Tissen, der Gemeindeälteste in Saranj und Versitzender des Baptistenbundes von Kasachstan, täglich um 21:00 Uhr in kurzen, fünfminütigen Predigten zum Gebet auf. Diese Predigten bildeten die Grundlage für dieses Andachtsbuch für jeden Tag.
Hardcover, 740 Seiten



Zu beziehen bei:

Samenkorn e.V.
Telefon: 0 52 04 - 92 49 43 0
E-Mail: info@cvsamenkorn.de
Internet: www.samenkorn.shop

Astrachanka, Kasachstan

Liebe Freunde des Hilfskomitee Aquila!

Euch grüßt herzlich die Gemeinde in Astrachanka. Im Laufe des Baus des Bethauses haben wir mehrfach größere finanzielle Unterstützung für die Isolierung des Hauses und des Daches, für die Elektroinstallation und auch qualitatives Linoleum erhalten.

Trotz der Opferbereitschaft der Ortsgemeinde erlebten wir in der aktuellen Bauphase finanzielle Schwierigkeiten. Es war notwendig die Fassade zu machen, aber es gab keine Mittel. Wir beteten zum allmächtigen Gott, dass Er die Fenster des Himmels öffnen möge. Unser himmlischer Vater erwies uns auf wunderbare Weise Seine Gnade und Hilfe durch Eure Anteilnahne an unserer Not.

Wir haben uns sehr gefreut im Herrn für die großzügige finanzielle Hilfe und danken Euch, liebe Freunde des Hilfskomitee Aquila, für solch einen Eifer und Opfer. Jetzt haben wir die Möglichkeit, das Haus Gottes weiter zu bauen. Der Herr möge Euch segnen und Euch vergelten für Euer Werk!

„Denn was für einen Dank können wir Gott euretwegen abstatten für all die Freude, die wir um euretwillen haben vor unserem Gott?“ 1. Thessalonicher 3,9

Unterzeichnet von Brüdern aus dem Gemeinderat:
T. A. Wanzel, P. G. Stapanow, A. A. Waser

Kaushany, Moldau.

Wir möchten uns ganz herzlich für die beiden Geigen für unsere Familie bedanken. Diese beiden Geigen sind sehr gut und genau das Richtige für unsere beiden Töchter, Nelly und Catalina. Wir werden unser Bestes tun, um unseren himmlischen Schöpfer durch sie zu verherrlichen (wir erwarten bald das neunte Kind). Möge Gott euch für alles, was ihr tut, reichlich segnen und belohnen. In Liebe,

Viktor und Natalia Daranuza

Kischenew, Moldau:

Gemeinschaft der Gemeinden der Republik Moldau in einem Zelt, das von dem Hilfskomitee Aquila übergeben und gerade aufgebaut wurde. Die Meteorologen haben für heute die lang erwarteten Regenschauer vorhergesagt und wir sind durch eure Liebe geschützt. Was für einen wunderbaren Gott haben wir doch!

Tscherkassy Ukraine

Wir danken Gott für Seine Gnade, vielen Flüchtlingen helfen zu können. Im letzten Monat haben sich etwa 5.000 Menschen an uns gewandt und um Hilfe gebeten. Es handelt sich um Menschen mit primitiven Unterkünften, von denen viele auf Luftmatratzen schlafen. Auch die Arbeitsplätze sind ein großes Problem, denn es gibt etwa 56.000 offiziell registrierte Flüchtlinge in der Stadt. Dementsprechend gibt es auch ein Problem mit dem Essen und sie sind froh über jede Gelegenheit, etwas zu bekommen. Wir haben Informationen über sie gesammelt und laden sie zum Gottesdienst ein (sie kommen sehr verantwortungsbewusst zu Beginn des Gottesdienstes) und danach verteilen wir Hilfsgüter und sammeln weitere Informationen über ihre Bedürfnisse. Viele von ihnen kommen nicht, weil sie Hilfe brauchen (es gibt eine Warteliste), sondern weil ihr Herz für das Wort Gottes und die Gemeinde offen wird. Heute gab Gott uns die Gelegenheit, Lebensmittelpakete und Kleidung an 400 Menschen zu verteilen An alle wurden auch Neue Testamente und andere christliche Bücher ausgeteilt. Für den morgigen Tag haben wir Lebensmittelpakete für 500 Personen vorbereitet und bereiten uns auf einen Gottesdienst vor. Betet für uns! Vielen Dank für Euren Einsatz für unsere Anliegen! Eure Hilfe ist SEHR wichtig!!! In Liebe,

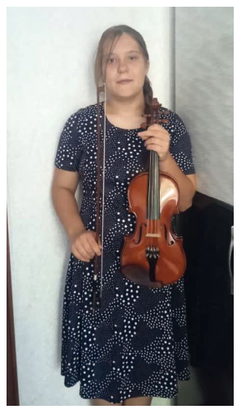
Pavel Schepel

Kirgistan, Wassiljewka

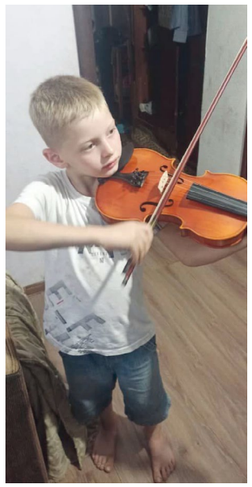
Guten Tag, Freunde!

Mein Name ist Nina. Ich lebe in Kirgisistan, in Wassiljewka. Ich bin Euch sehr dankbar für die Geige.

„Herr, wie sind deine Werke so groß!“ Psalm 91,6



Kirgistan, Kant



„Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserem Herrn Jesus Christus, der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, damit er uns herausrette aus dem gegenwärtigen bösen Weltlauf, nach dem Willen unseres Gottes und Vaters, dem die Ehre gebührt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.“ Gal 1,3–5

Wir sind die Familie Kowal aus der Stadt Kant. Wir danken Euch für das Musikinstrument, eine Geige, für unseren Sohn Eduard. Wir danken Euch von ganzem Herzen. Möge Gott Euch in Eurem Dienst segnen.

Mit Dankbarkeit,
die Familie Kowal

Liebe Freunde,

wir danken Euch für das wunderbare Instrument.

Möge Gott Euch reichlich für Eure Großzügigkeit vergelten!

Und wir werden Ihn verherrlichen mit diesem Instrument.

Durnewa Nadja

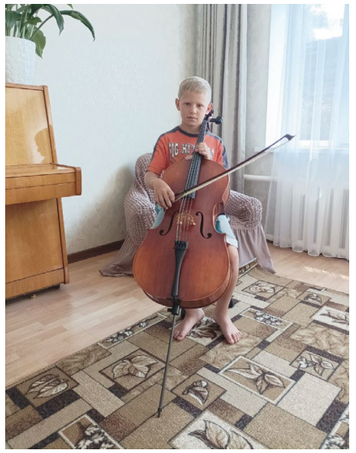
Wir möchten uns ganz herzlich für die Geige bedanken. Wir brauchten eine Geige. Unser Sohn Trofim ist sehr glücklich. Möge Gott Euch und Eure Familie segnen.

Mit Dankbarkeit
die Familie von
Peter und Kalia Schulz

Wir möchten uns ganz herzlich für die Geige bedanken, die unserer Tochter Erika sehr gut gefallen hat und sie spielt jetzt sehr gerne darauf.

Möge Gott Euch segnen.

Mit Dankbarkeit,
die Familie P&T
Schultz.



Liebe Freunde, wir möchten uns von ganzem Herzen dafür bedanken, dass Ihr uns ein Cello zukommen lassen habt.

Unser Sohn David hat sich sehr über dieses Geschenk gefreut.

Möge Gott Euch segnen und belohnen.

Familie Ivan
und Svetlana Molodkov

Ukraine,Wladimir-Wolynski

Ich grüße euch!

Herzlichen Dank für die Jacke und die T-Shirts, Gott segne euch für eure Opferbereitschaft.

Piotr
Schamaida

Mongolei

„Entdecke die Bibel“ in kasachisch in der Mongolei verteilt

Ewgeni Olkow

Einladung zum Missionstag AQUILA

Am 29. Oktober 2022
von 10:00 - 18:00 Uhr

Thema: Offene und geschlossene Türen in der Mission

Beiträge aus der Missionsarbeit der Gemeinden in
Moldau, Ukraine, Kasachstan, Usbekistan und Russland

Mennoniten-Brüdergemeinde Bielefeld-Brake
Lämmkenstatt 15, 33729 Bielefeld

Lasst uns danken,

- dass durch den Missionseinsatz an den nördlichen Flüssen Sibiriens Menschen das Evangelium weitergegeben wurde (S. 8-10)
- dass der Bau der Bethäuser in Balchasch und Astrachanka durch Unterstützung vorangekommen ist (S. 11+34)
- dass in der Ukraine trotz des Krieges Kinderfreizeiten möglich waren (S. 12-13)
- dass das Seminar für die Lehrer der Roma-Schulen in Transkarpatien stattfinden konnte (S. 14-15)
- dass der Herr Hilfe und Schild der Baptistengemeinde in Karaganda-Kopaj in den 90 Jahren ihres Bestehens gewesen ist (S. 17-25)
- dass Christen in der Ukraine auch in der aktuellen Situation evangelistisch und humanitär aktiv sind (S. 30-31+34)
- dass „Entdecke die Bibel" in Tschechisch, das Neue Testament B. Geze und andere Bücher in Russisch erschienen sind (S. 32-33)

Lasst uns beten,

- dass in den Gemeinden Hingabe und Dienstbereitschaft wachsen mögen (S. 4-7)
- dass das verkündigte Wort in Menschen wirken und sie zum Heil führen könnte (S. 8-10; 12-13)
- dass Gott die Gemeindearbeit in Kasachstan auch weiter segnet (S. 26-27)
- dass die Arbeit in den Roma-Schulen in Transkarpatien unter Gottes Segen und guter Zusammenarbeit mit den Gemeinden geschehen kann (S. 14-15; 30-31)
- dass Kinder auch in der Schule den Glauben an Christus klar bekennen können (S.28-29)
- dass die Geschichte von Gemeinden zur Dankbarkeit und Hingabe motiviert (S. 17-25)
- dass auch weiterhin Bücher herausgegeben werden können, die den Weg zum Heil zeigen und den Gemeinden Orientierung und Hilfe bieten (S. 32-33)

Lebensmittelpäckchen

Aktion bis 2. Dezember

Lasst uns gemeinsam ein Werk der Freude tun! Auch in diesem Jahr möchten wir zu Weihnachten Freude bereiten. Bedürftige Familien und in Not geratene Menschen sollen davon nicht ausgeschlossen sein. Wir laden Sie ein, diese Not zu lindern und mit einem Lebensmittelpäckchen ein Zeichen der Liebe zu senden!

Es eignet sich dafür ein stabiler Karton mit den Maßen von ca. 20x30x20cm. Beschriftet mit: „Lebensmittel“. Wir stellen gerne Kartons zum Packen zur Verfügung, sprechen Sie uns an!

Wir freuen uns auch, wenn Sie diese Arbeit finanziell unterstützen! Einfach im Verwendungszweck Lebensmittelpäckchen angeben!

Bitte die Kartons prall ausfüllen und zukleben, damit ein sicheres Stapeln möglich ist! Die Lücken bitte mit losen Bonbons, Taschentüchern, etc. füllen!

Packvorschlag:

1 kleines Handtuch
1 Zahnbürste + Zahnpasta
1 Seife (keine Flüssigseife)
1 Päckchen Nudeln
1 Päckchen Reis
1 Päckchen Salz
1 Päckchen Zucker
2 kg Lebensmittelkonserven
2 Päckchen Fleisch- oder Gemüsebrühwürfel
- Schokolade, Bonbons
- Kekse
- Erdnüsse
- Fertiggerichte (Yum Yum, etc.)

Beispiel für Paketinhalt

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)
Hilfskomitee Aquila e.V.

IBAN
DE76480501610044112480

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters 8 oder 11 Stellen
SPBIDE3BXXX

Betrag: Euro, Cent

Kunden-Referenznummer – Verwendungszweck, ggf. Name und Anschrift des Zahlers

noch Verwendungszweck: (insgesamt max. 2 Zeilen à 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 2 Zeilen à 35 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN

Datum

Unterschrift(en)